

Donnerstag den 4. Juli 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus.
bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Beistiegsgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Petitzelle für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefache 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermasdorf, Seitendorf, Reuhendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Alsbain und Langwaltersdorf.

Feindliche Erfundungstätigkeit an der Westfront.

Der Werdegang der Tschecho-Slowaken-Armee.

Immer schwerer wird es, aus dem Wust der sich überstürzenden Nachrichten über die russische Krise ein wenigstens halbwegs klares Bild zu gewinnen. Kaum eine jener Meldungen, die so zahlreich über das neutrale Ausland zu uns gelangen, gibt die Ergebnisse wirklich so, wie sie sind. Sie haben meistens nur den einen Zweck, der bei der Entente längst missliebig gewordenen Sowjet-Regierung und der deutschen Politik selbst ins Handwerk zu pfuschen. Auch die wenigen offiziösen und offiziellen Meldungen, die von Moskau direkt eilaufen, verschweigen zum mindesten manches, da es nicht im Interesse der Sowjet-Regierung sein kann, ihre letzten Karten aufzudecken. So muß auch eine auf Umwegen zu uns gelangte Meldung über die Einnahme der ostsyrischen Hauptstadt Diktust durch Verbände deutscher und österreichischer Kriegsgefangener mit Vorsicht aufgenommen werden. Möglicher wäre die Tatsache immerhin, denn noch immer befinden sich große Massen Kriegsgefangener aus dem Reich und aus den deutschen Teilen Österreichs in Sibirien, und an Waffen und Munition wird wahrscheinlich bei ihnen kein Mangel herrschen, weil die Hunderttausende entlassener russischer Soldaten diese sicherlich, um die Heimat zu erreichen, an jeden verkauft haben werden, der bezahlen konnte.

Bei weitem am meisten unklar sind die Verhältnisse im westlichen Sibirien und im Ural, wo gegenwärtig bekanntlich der Aufstand der Tschecho-Slowaken gegen die Sowjets tobt. Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß diese Hochverräte und Überläufer nichts anderes sind als Soldtruppen der Entente. Erst dieser Tage wiederum hat der Präsident der französischen Republik, Poincaré, in feierlicher Weise der tschecho-slowakischen Armeevertröpfung eine eigene Fahne überreicht und die „heldenhafsten tschechischen Regionen, die sich durch Sibirien einen Weg bahnten“, gepriesen. Eine Neugründung ist diese Tschechla Druschina, wie sie offiziell heißt, keineswegs. Schon im September 1914 standen noch unter dem Farenium vierzehn kompaniestarke tschechische Druschen an der russischen Front. In allen größeren Städten wurden Ausschüsse gebildet, denen bedeutende Mittel zur Verfügung standen. Nach den ersten größeren Schlachten in Galizien und später noch der Brussilow'schen Offensive wurden ihnen unter den zuströmenden Gefangenen auf die strupploseste Art neue Massen zugeführt. Wer unter den gefangenen Slaven nicht in ihren Verband treten wollte, wurde wochenlang in schrecklichen Gefängnissen körperlich und seelisch gemartert und dann neuerlicher Werbung durch belehrte Genossen überantwortet. In der ersten Revolution wuchs durch russischen Zulauf ihre Zahl bald auf 150 000 Mann an, womit dann allerdings die tschecho-slowakischen Überläufer in die Minderzahl gerieten. Im Kampf gegen die Bolschewiki waren sie lange Zeit Herren eines großen Teiles der Ukraine, zogen sich jedoch notgedrungen gegen den Osten zurück. Auch in Frankreich und Italien bestehen bekanntlich tschecho-slowakische Brigaden. Die französische ist bei den letzten Offensiven allerdings bereits bis auf einen kleinen Rest vernichtet worden. Die „Lösung“ der tschechischen Frage wird jedoch zu destruktiven Zwecken immer noch von der französischen Regierung als eines ihrer vornehmsten Kriegsziele erläutert.

Der heutige amtliche General- und Admiralstabssbericht.

Großes Hauptquartier, 3. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Erfolgreiche Erfundungsgeschäfte. Stärkere Verbände der Engländer bei Merris und Monneville (südlich von Arras) scheiterten. In östlichen Kämpfen nordwestlich von Albert machten wir Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich der Aisne haben sich heute früh östliche Kämpfe entwickelt. Zwischen Aisne und Marne hielt rege Tätigkeit des Feindes an. Teillangriffe bei St. Pierre, Aigle und westlich von Chateau Thierry wurden abgewiesen.

Aus einem amerikanischen Geschwader von neun Einheiten wurden vier Flugzeuge abgeschossen. Leutnant Udet errang hierbei seinen 39., Leutnant Loewenthal seinen 33. und 34. Luftsieg. Leutnant Friedrich und Vizefeldwebel Thom schossen ihren 20. Gegner ab.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 2. Juli, abends. (Amtlich.)

Von den Kampffronten nichts Neues.

Offensive gegen die Tschecho-Slowaken.

Berlin, 2. Juli. Aus Petersburg wird gemeldet: Nach hier aus dem Kampfgebiet eingetroffenen Nachrichten haben sich die Truppen der Roten Garde an der Uralfront konzentriert und die Offensive gegen die Tschecho-Slowaken aufgenommen. In einem Gefecht bei der Station Nigulin sind die Anhänger der Gegenrevolution geschlagen worden. Im westlichen Ural sind die tschecho-slowakischen Truppen, nachdem sie schwere Verluste erlitten haben, gezwungen worden, in die Berge zu flüchten.

Die Volkskomissare haben Robozawaj und Murawiem zu Oberbefehlshabern von Heer und Flotte ernannt.

800 Matrosen der Ostseeplatte sind zum Kampfe gegen die Engländer im Vormarsch auf die Murmanbahn.

2000 Tschecho-Slowaken hingerichtet.

Nach einer Meldung über Finnland wurde der Oberbefehlshaber der Tschecho-Slowaken, Misnikow, bei Samara von den Bolschewiki gefangen genommen.

Wie weiter verlautet, haben die Sowjetbehörden in Puno zweitausend gefangene Tschechen mit Maschinengewehren hinrichten lassen. Die Tschechen erschienen ihrerseits sämtliche gefangenen Roten Gardisten.

Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur wurde der Kosaken-General Dutow in Westsibirien abgeschnitten und gefangen. Wie im Anschluß hieran gemeldet wird, ist in Westsibirien eine Spaltung der Tschecho-Slowaken eingetreten. Ein Teil von ihnen ist unter dem Namen „Schwarze Todesgarde“ neu organisiert worden und kämpft weiter gegen die Bolschewisten.

Michael Alexandrowitsch — der neue Zar?

Bern, 2. Juli. Japanische Truppen sind unter dem Befehl von General Kato in Vladivostok gelandet, um die Tschecho-Slowaken und die ukrainisch Bewegung gegen die Bolschewiki zu unterstützen. Großfürst Michael Alexandrowitsch wurde zum Zaren ausgerufen. Er marschierte mit Tschechen und Kosaken gegen Moskau.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 2. Juli. (Amtlich.)

Die Artillerietätigkeit ist an der ganzen italienischen Front sehr rege. Sie steigerte sich heute früh zwischen Brenta und Piave und an der unteren Piave zu namhafter Stärke. Größere Infanteriekampfhandlungen sind gestern tagsüber unterblieben.

Der Chef des Generalstabes.

Neue U-Bootsersfolge.

Berlin, 2. Juli. (Amtlich.) Im Mittelmeer versenkten unsere U-Boote vier Dampfer von rund 15 000 Brutto-Register-Tonnen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Ein Seegeschäft in der Nordadria.

Wien, 3. Juli. Amtlich wird verlautbart: In den Morgenstunden des 2. Juli stieß eine kleine Abteilung unserer Torpedoeinheiten in der Nordadria auf stark überlegene feindl. Torpedobootsstreitkräfte. Es entwickelte sich ein lebhaftes Feuergefecht auf kurze Distanz, wobei es unseren Einheiten gelang, einen großen feindlichen Zerstörer in Brand zu setzen und einen zweiten schwer zu beschädigen. Der Feind brach das Gefecht ab und zog sich mit überlegener Geschwindigkeit gegen seine Basis zurück. Unsere Einheiten erlitten nur ganz belanglose Schäden. Außer einigen Leichtverletzen keine Verluste. Flottentoronto.

Von der Westfront.

Englisch-französische Erfundungstätigkeit.

Berlin, 2. Juli. Am 1. Juli setzten die Engländer und Franzosen ihre Erfundungsvorstöße gegen die deutschen Linien fort, bei denen sie außer blutigen Verlusten zahlreiche Gefangene einbüßten.

Besonders lebhaft waren die Vorfeldkämpfe vom Nippes-Walde bis zum La Bassée-Kanal. In dem Abschnitt zwischen Arras und Albert versuchten die Engländer in der Nacht zum 1. Juli einen größeren Vorstoß, der im deutschen Sperrfeuer nicht zur Entwicklung kam. Ein Vorstoß südlich Montdidier in Kompagniestärke wurde verlustreich abgeschlagen. Hartnäckige Versuche der Franzosen, zwischen Durcq und Chateau-Thierry ihre Stellungen zu verbessern, scheiterten. Westlich Chateau-Thierry versuchten sie, über die Marne zu ziehen. Ihre Patrouillen wurden zusammengeschossen, ehe sie das nördliche Flughafen erreichten.

Neue Fliegerangriffe auf Paris.

Berlin, 2. Juli. Paris und die umliegenden Departements erfuhrten in der vergangenen Nacht die verheerende Wirkung einer über zwei Stunden andauernden Doppelstrelle.

Der erste Teil vor Mitternacht schien den deutschen Fliegergruppen vornehmlich zur Orientierung zu dienen. Nach einer Pause von 15 Minuten setzte, wie dem „L.A.“ gemeldet wird, die kombinierte Bewegung der Gruppen ein, die unausgesetzt von 12% bis gegen 2% Uhr morgens dauerte. Die Apparate entschwanden in der Richtung der großen Militäranstalten umfassenden Vororte. In den vorliegenden Depots fehlten Angaben über Sachschaden und Opfer.

Paris, 2. Juli. (Amtlich.) Um 12 Uhr 48 Minuten nachts wurde von neuem Alarm geblasen, da weitere feindliche Flugzeuge versuchten, sich dem Pariser Bezirk zu nähern. Unsere Geschützposten eröffneten das Feuer und die Verteidigungsmittel traten in Tätigkeit. Der Alarm schloß um 2 Uhr 20 Minuten. Einige Bomben fielen in der weiteren Bananenmeile nieder.

Militärdiktatur in Paris.

Genf, 1. Juli. Zu der Verordnung, derzu folge Paris als Kriegszone erklärt wird, schreibt das „Echo de Paris“. Die Maßnahmen haben eigentlich den Zweck,

die Hauptstadt direkt dem Oberkommando unterzuordnen, dem besonders die Ausweisung der unerwünschten Elemente untersteht. Wie verlautet, soll bald mit der Ausweisung der in Paris nicht gern gesehenen Elemente begonnen werden. "Dewore" lenkt die Aufmerksamkeit auf die beginnende Verwahrlosung in den Thams Elysées. Alle Säden sind verlassen, die Fensterscheiben zertrümmert und die Marmorskulpturen hängen im Bezen von den Häusern.

Gegen eine Überraschung.

Amsterdam, 2. Juli. Aus London wird gemeldet: Es sei nicht unmöglich, daß man auch diesmal hier vor eine Überraschung gestellt werde. Nur durch Geduld und felsenfeste Zuversicht könne die nicht gefährlose Lage überwunden werden. Die Alliierten hatten beschlossen, diesmal nicht passo dem Sturm der deutschen Truppen gegenüberzustehen, sondern durch kleinere oder größere Kämpfe und Widerangriffe den Feind bei seinen Vorbereitungen in jeder Weise zu stören.

"Sicherer Sieg" der Entente im Januar 1919.

Bien, 2. Juli. Die "Wiener Mittagzeitung" meldet aus Paris über Zürich: Der Oberkommissar in Frankreich hat Deputierten des Voiregebietes die Erklärung abgegeben, daß der sichere Sieg der Entente im Januar erreicht würde. Anfang Januar würden 1½ Millionen Amerikaner in Europa sein, worauf die Entscheidung des Krieges fallen würde. Es gelte nur noch eine kurze Zeit Aussdauer.

Ein neuer französischer Tank.

Rotterdam, 2. Juli. Neuters Berichterstatter bei der französischen Armee meldet, daß die Franzosen bei ihren letzten Angriffen in Villers-Cotteret einen neuen Tank verwandten, dessen Umfang nur den vierten Teil der früheren Tanks beträgt. Die Besatzung besteht nur aus drei Mann, von denen einer den Benzinkessel und die anderen die Maschinengewehre und Kanonen bedient. Der kleine Tank kann viel leichter die Hindernisse überwinden und klettern wie die alten und bietet der feindlichen Artillerie ein viel kleineres Ziel.

Über den deutschen Sieg bei Taganrog

meldet jetzt ein verspätet eingetroffener Bericht eines Kriegsberichterstatters folgende interessante Einzelheiten:

Die bei Taganrog vernichteten bedeutenden bolschewistischen Streitkräfte bestanden zum größten Teile aus Bauten, die von den Führern der Roten Garde zum Kriegsdienst gebracht waren. Die Roten Gardisten in Tschüss bestanden ursprünglich nur aus 700 Mann, wuchsen jedoch durch die Zwangskonskriptionen auf 12 000 an. Sie täuschten die Scharen durch die Versicherung, daß die deutsche Garnison in Taganrog höchstens aus ein paar hundert Mann bestehen und keine Artillerie habe, und daß die vereinigten Armeen Brüssel und der Armeeführerin Marussia Nilsorowa die Deutschen aus Südrussland vertrieben hätten. Rostow wäre genommen, und es bliebe nur noch Taganrog übrig. Sie schlossen sich auf 20 mit weittragenden Geschützen bestückten Dampfern ein und landeten am 7. Juni 12 vor Taganrog. Die deutschen Truppen ließen sie landen, ohne einen Schuß abzufeuern. Darauf gingen die Bolschewiki unter Führung des Soldaten Padalki zum Angriff vor. Sie hatten auch 1500 Mann Kavallerie bei sich. Ein furchtbare deutsches Geschütz- und Maschinengewehrfire empfing sie und schloß sie in einen Ring ein, so daß unter ihnen eine große Panik ausbrach. Der Rückzug war ihnen abgeschnitten. Die Kavallerie ließ ihre Pferde im Stich und verbarg sich in den umliegenden Dörfern. Die auf den Feldern frei umherlaufenden Pferde wurden von den Deutschen eingefangen. Die Fußtruppen wurden zum Meer gebracht; sie versuchten in Barken zu flüchten; aber deutsche Maschinengewehre mähten buchstäblich alles nieder. Nur einige Führer, für die Motorboote bereitstanden, konnten fliehen. Von 5000 Mann der ersten Bolschewiki-Armee sind nur zehn Gefangene am Leben geblieben, aber sie sind schwer verwundet im Taganroger Lazaret eingeschlossen worden. Sie erzählen, daß die Führer der Bolschewiki in Tschüss ein Schreckensregiment geführt, Massenerschießungen vorgenommen und Bourgois-Pogrome veranstaltet haben.

Marussia Nilsorowa ist ein junges Mädchen von aristokratischer Herkunft. Durch bolschewistische Ideen angestossen, trat sie erst als Rednerin in Versammlungen auf, trieb dann Schützenabnabengruppen und führte endlich aktiv Bolschewistische, jetzt angeblich die Kurban oder Samara-Armee.

Pariser Erwiderungen an Kühlmann.

Genf, 2. Juli. Die Pariser Presse beschäftigt sich ausschließlich mit der Rede Kühlmanns. Die "Vatelle" verlangt in ihrer Besprechung der Rede, daß die alliierten Regierungen auf die Rede antworten sollen. "Der deutsche Unterstaatssekretär appellierte an die diplomatische Aktion", so schreibt die Zeitung, "wir müssen ihm auf diesem Gebiete folgen, da wir es nicht verstanden haben, ihm vorauszugehen." Das "Journal du Peuple" führt aus: "Kaum hatte Kühlmann seine Rede beendet, so erhob sich schon ein Sturm der Entrüstung. Wenn die deutschen Annexionisten etwas überlegen wollten,

so müßten sie sich darüber klar sein, daß man Nationen wie Frankreich, England, Italien und Amerika keinen russischen Frieden auferlegen kann. Kühlmann hat das Verdienst, klar zu sehen. Er ist zwar noch nicht so weit gegangen, um Friedensverhandlungen möglich zu machen, aber er hat doch die ersten Schritte getan." — Die "Humanité" schreibt: "Herr v. Kühlmann gab zu verstehen, daß die militärische Überlegenheit, vorausgesetzt, daß Deutschland sie behält, nicht genügen wird, Deutschland den Frieden zu verschaffen, den es wünscht. Das ist ein zwar schüchternes, aber doch klar ausgedrücktes Eingeständnis, das die Militärpartei ihm nicht verzeihen wird. Man muß sich fragen, ob Herr v. Kühlmann, der wohl seinen Sturz kommen sieht, klar den Abstand zeigen wollte, der ihn von den Alldeutschen trennt. Was den Kanzler betrifft, so hat er nichts anderes getan, als dem Zeil der Rude zugesagt, der nicht Gefahr sieht, leidenschaftliche Debatten hervorzurufen.

der letzten Konferenz in Versailles. Man müsse endlich einmal einsehen, daß von Kaiser Karl, den Österreichern, Deutschen und Magyaren nichts zu erwarten sei, und man müsse darum vorbehaltlos den Anspruch an die slawische Mehrheit der Doppelmonarchie suchen.

Lettow-Vorbeck in Sicherheit.

Es bestätigt sich, daß die letzten großen Einheitsversuche der englisch-portugiesischen Truppen zur Gefangennahme der Rude der deutschen Ostafrikatruppe unter Lettow-Vorbeck abermals gescheitert sind, was in den betroffenen Kreisen Enttäuschung verursachte, da man diesmal des Erfolges ganz sicher zu sein glaubte. Es steht nun fast außer Zweifel, daß Lettow-Vorbeck sich im Innern des gebirgigen, waldreichen Teiles der portugiesischen Kolonie Mozambique, wohin er sich mit seiner kleinen Schar zurückzog, in Sicherheit befindet und während der jetzt beginnenden Regenzeit Ruhe haben dürfte.

Japan's Zurückhaltung.

Zu der Neuternmeldung aus Washington über den Beschuß der japanischen Regierung, daß Erfuchen der Ententemächte um ihr Einschreiten in Sibirien abzulehnen, schreibt die "Wiener Allgemeine Zeitung": Japan springt aus; die Regierung von Tokio will den Ententeschwindel nicht länger mitmachen. Aber die Bedeutung dieses Entschusses reicht noch weiter hinaus; er läßt erkennen, daß sich Japan überhaupt nicht militärisch für die Entente einzusetzen gedenkt. Die Japaner haben alles wesentliche erreicht. Japan war wohl bereit, den Krieg an der Seite Englands mitzumachen, aber nicht im Dienste der englischen Interessen, sondern ausschließlich zur Erfüllung seiner eigenen nationalen Bestrebungen.

Wiener Hofintrigen?

Aus Wiener hohen Militärcräften wird der "Passauer Zeitung" gemeldet, daß die Wiener Hofclique, die gegen Conrad von Höhendorff intrigiert, weil er eine geschiedene Frau heiratete — was ihm die bigotte Ungnade einflüsternder Damen eintrug — neuerdings gegen ihn arbeitet und seine Enthaltung betreibt. Erst erhielt der frühere Generalstabsschreiber ein undankbares Kommando über wenig bewährte Truppen, und jetzt wird ihm die Schlappe in Venetien zugeschoben. Die Angelegenheit Conrad soll im Parlament zur Sprache kommen, Interpellationen sind angekündigt.

Die Dienstpflicht in Polen.

Aus Warschau wird gemeldet: Der Entwurf des polnischen Heeresgesetzes, welcher dem Staatsrat vorliegt, sieht, nach den Blättern, aktiven Heeresdienst und Hilfsdienst vor. Die Dienstpflicht beginnt mit dem 18. und endet mit dem 50. Lebensjahr. Der Dienst im stehenden Heere ist zweijährig, sodann Reserve, Landwehr und Landsturm. Hilfsdienstpflichtig (nur im Kriege) sind alle nicht unter die Waffen gerufenen vom 18. bis 60. Lebensjahr. Bereit vom Heeresdienst sind die geweihten Kapläne und Mönche, Pastoren der evangelischen Konfessionen, sowie die Vorsitzenden der jüdischen und anderen Kultusgemeinden. Abiturienten der Mittelschulen, oder solche, die mindestens sechs Klassen mit Erfolg besuchten, können einjährig freiwillig dienen.

Ablösung der amerikanischen Kriegshilfe.

Der New Yorker Berichterstatter der "Daily News" dröhrt, durch die Ankündigung der englischen Regierung, daß Homerule für Irland fallen gelassen sei, werde die ganze hoffnungsvolle englische Propaganda in den Vereinigten Staaten zur Beseitigung der englisch-amerikanischen Mitverhältnisse und zur Vereinigung der englisch-amerikanischen Freundschaft, für die derzeit unter anderen 180 Briten Vortragsreisen ausführen, in Frage gestellt und die britische Diplomatie in Amerika stark gehemmt. Der erste Erfolg der Ankündigung sei eine Stiftung von 20 000 Dollar für den irischen Wartefonds durch einen hervorragenden Amerikaner gewesen. Die Zeitungen beobachten die größte Zurückhaltung, um England nicht Verlegenheiten zu bereiten. Zugleich sei klar, daß in vielen Kreisen die Herzlichkeit des englisch-amerikanischen Verhältnisses sich abkühlen werde.

Eine Wanderung durch das nördliche London.

Eine ausdrucksvolle Schilderung der Dede, die jetzt unter dem Druck der Luftangriffgefahr in der englischen Hauptstadt herrscht, gibt der Novellist Geo. R. Sims im "Daily Chronicle" wie folgt: "Es ist 11 Uhr vorbei, die Nacht ist kühl, aber der Himmel ist klar und wolkenlos, der Mond verbreitet ein intensives Licht. Es ist das richtige Weiter für die Reise, die ich vor habe, eine Reise, die von einem Ende Londons zum anderen führt. Auf dem Bahnhof, der früher um diese Zeit nichts vollen Untergrundbahnhof warten nur vereinzelt Leute, die sich augenscheinlich verspätet haben.

Im Wagen selbst befinden sich fünf junge Männer in Khaki und drei in Zivil, von denen zwei Ausländer sind. Außerdem sind nur noch drei schweigsame Frauen zu erblicken. Ich verlaufe die Bahn von Trafalgar Square und finde mich in einer großen Einöde wieder. Es ist noch nicht Mitternacht, aber trotzdem ist weit und breit kein lebendes Wesen zu sehen. Die Nelson-Säule, ihr mächtiger Aufbau und die vier steinernen Löwen an den Ecken erscheinen im Mondglanz wie ein vergessenes Denkmal in der Wüste. Die einzigen Schatten, die auf den Platz fallen, stammen von Gebäuden aus Stein oder Metall. An einer Ecke des Platzes halten jetzt drei Motoromnibusse. Aber alle Plätze im Innern der Wagen wie auf den Plattformen der Dächer sind leer. Ich gehe weiter, meine Schritte hallen laut, und

Vermischte Kriegsnachrichten.

England denkt an keinen Friedensschluß.

Wie aus dem Haag gemeldet wird, erklärte der Minister Cort van der Linden, daß Holland nicht daran denke, irgendwelche Friedensinitiative zu ergreifen. Er begründet diese Mitteilung damit, daß ihm erst vor kurzem von London aus bekannt wurde, daß England in jedem Friedenschritt eine unfreundliche Handlung erbliden müsse.

Die Stellung der Entente zum Hause Habsburg.

Die Londoner Zeitung "Daily Chronicle" führt in einem Leitartikel aus, daß der Verband eine Politik, die noch immer Hoffnung auf eine Versöhnung mit dem Hause Habsburg hege, fallen lassen müsse. Die Sympathieeinigungen der Verbandsstaatsmänner für die Tschecho-Slowaken und Südslowaken seien viel zu lau. Das gleiche gelte von der Erklärung

als ich mich dem Embankment (Themsseiter) näherte, hörte ich einen Chor von Schritten und singende Stimmen. Es ist eine Abteilung Soldaten, die vom Embankment zum Strand einbiegt, aber der Gesang hat nicht den rechten Takt, die Leute sind müde. Der Strand, den man früher um diese Zeit nur mit großer Vorsicht überqueren konnte, ist völlig einsam, und am Themsseiter erblicke ich nur ein junges Mädchen, das sich hustend mit unsicheren Schritten entfernt. Dann bin ich auch hier Herr der Lage, niemand stört mich, nichts lebendiges ist zu sehen, kein Laut ist zu hören als das eintönige Plätschern des Themsewassers. Ich verlasse den Strand, wandere durch einige tote Straßen und komme zum Kirchenportal von Saint-Martin-in-the-Fields. Die Tür dieser Kirche ist Tag und Nacht geöffnet, ich trete ein und werde von einer Anzahl ruhig brennender Lichter begrüßt. Auch hier herrscht Grausstille, dennoch ist zwischen diesen Mauern die Wirkung des Krieges eine umgekehrte, denn während früher kein Mensch nachts die Kirche besuchte, erblicke ich jetzt zwei junge Frauen und einen alten weißhaarigen Mann, kniend, im Gebet vertieft. Als ich die Kirche wieder verlasse, ist es allmählich 1 Uhr geworden. Ich gehe über den Leicester Square, und auf dem ganzen Wege begegne ich niemand als drei Ausländer, die anscheinend von einem Besuch zurückkommen. Hier auf dem Leicester Square brauste im Frieden um diese Zeit das bewegte Nachtleben. Man hörte die Sprachen aller Nationen, die elektrischen Lampen strahlten und gossen Lichtstrahlen über eine hundertstausend unternehmungslustige Menge. Am Piccadilly-Circus, dem Knotenpunkt von sechs der belebtesten Straßen, wird das Menschengetriebe bloß durch einen Schuhmann vertreten. Er hat sich in den Schatten eines Tortogens zurückgezogen und blättert mir aufmerksam nach, da es ja sonst weit und breit niemand gibt, den er betrachten könnte. Dann wandere ich weiter durch das früher auch nachts von Wagengeschrei erfüllte Regentenstreet, eine einzige Autodroschke fährt an mir vorüber, sonst bleibt der Fahrdamm vollkommen leer. Ich bleibe stehen, ich blöde mich um, ich laufte. Und ich habe das sonderbare, früher für unmöglich gehaltene Gefühl, in der Riesenstadt London allein zu sein.

Letzte Telegramme.

Die Entente-Konferenz beschließt Fortsetzung des Krieges.

London, 2. Juli. Die interalliierte parlamentarische Konferenz wurde heute in der Royal-Galerie des Parlamentsgebäudes eröffnet. Es sind vertreten England, Frankreich, Belgien, Griechenland, Italien, Rumänien, Portugal, China, Japan und die Vereinigten Staaten. Das Programm umfasst die Erörterung der deutschen wirtschaftlichen Methoden, um die Vorherrschaft in der Welt zu erringen, die Donauschiffahrt, den Kanal-Tunnel und zahlreiche andere Fragen von kommerziellem Interesse. Unter

den bei der Eröffnung Anwesenden waren Mitglieder des Kriegskabinetts und andere Minister, die ausserdem Botschafter und Gesandten, die gegenwärtig in London weilenden Ministerpräsidenten der überseeischen Dominions und offizielle Abgeordnete der alliierten Regierungen zugegen. Die Konferenz sandte eine Kundgebung an König Georg, worin sie den unabänderlichen Beschluss der vertretenen Nationen bekundete, alle ihre Anstrengungen der kräftigen und erfolgreichen Fortsetzung des Krieges zu widmen.

Die englischen Landwirte ohne Arbeitskräfte.

Rotterdam, 3. Juli. Wie der "Nieuwe Rotterdamsche Courant" aus London erfährt, wurde im Unterhause die Einberufung der Landarbeiter zum Heere und ihr Einfluss auf die Ernte besprochen. Der Abgeordnete Koch, der die Angelegenheit zur Sprache brachte, erklärte, dass er von den Bauern aus allen Teilen des Landes die traurigsten Berichte über die verhängnisvollen Folgen des Vorgehens der Regierung erhielt. In einzelnen Fällen seien sie aller Arbeitskräfte beraubt. Das heutige Blatt auf dem Felde liegen. Viele Bauern sagten ihm, dass sie, wenn keine Arbeitskräfte kämen, ihr Bich auf den Adler treiben müssten. Landwirtschaftsminister Brothero fragte in seiner Antwort: Die wahren Gründe für die Aenderung in der Politik der Regierung sind, dass der Bedarf an Mannschaften alle anderen Interessen überwiegt. Jeder Mann wird einberufen, der einberufen werden kann. Alle sind nötig und keiner darf zu spät kommen. Sie werden Mitte September an der Front sein. Vielleicht ist das der entscheidende Augenblick. Der überwältigende Bedarf an Mannschaften ist wichtiger als alle anderen Erwägungen, selbst die Beschaffung von Lebensmitteln.

Kerenskis abenteuerliche Flucht.

Bern, 3. Juli. "Oeuvre" erfährt von der russischen Botschaft in Paris über das plötzliche Auftreten Kerenskis in London, dieser habe Russland infolge der drohenden Haltung der Bolschewiki verlassen müssen. Seine abenteuerliche Flucht dauerte mehrere Monate. Kerenski lebte unter falschem Namen. Er konnte sich schließlich von einem Murmanhafen nach England einschiffen.

Das Ergebnis der türkischen Kriegsanleihe.

Konstantinopel, 3. Juli. Nach Eingang der Provinzialzeichnungen beträgt nunmehr das Ergebnis der ersten inneren Anleihe 14 Millionen türkische Pfund.

Explosion in einer Granatenfüllfabrik.

London, 3. Juli. (Amtlich.) Eine ernste Explosion ereignete sich in der Nacht zum 1. Juli in der Granaten-

füllfabrik in Midlands. 60 bis 70 Personen wurden getötet. Die Arbeit wird in einigen Tagen wieder aufgenommen werden.

Letzte Lokal-Notiz.

* Zum Tierverkauf in Waldenburg wird berichtigend mitgeteilt: Die Ausgabe der Tiere erfolgt dergestalt, dass, soweit die Mengen auf die alten Karten noch nicht abgehoben sind, auf je zwei Wochenabschnitte ein Einzelgängen bei neuen Karten auf jede Nummer ein Tier verabfolgt wird.

Von den Lichtbildbühnen.

Im Orient-Theater, Freiburger Straße, gelangte gestern abend das große Wiener Künstlertheater "Im Banne der Pflicht" zum ersten Male zur Aufführung. Das nach Motiven des österreichischen Dramatikers Ludwig Anzengruber für die Lichtbildbühne geschaffene Volksschauspiel errang einen durchschlagenden Erfolg, der zum größten Teile der spannenden Handlung, dann aber auch der meisterhaften Darstellungskunst und den herzlichen Naturanschauungen aus der Schweiz zu verdanken ist. Die liebevolle Versenkung in das Volksleben der steierischen Gebirgsbewohner hat Anzengruber eine Dichtung geschaffen lassen, die mit ganz wunderbarer Tiefe und voller Naivität der poetischen Ansichtung auf die Zuschauer einwirkt. Der Inhalt ist kurz folgender: Der Bauer Görg hat das Vermögen seiner Frau durchgebracht und diese dann verlassen. Aus dem Buchhause zurückgelehrt, erfährt er, dass die Verlassene zwischen unter verschwiegen ihrer Vergangenheit und unter ihrem Mädchennamen eines reichen Bauern Weib geworden ist. Der Eifersüchtige verlangt darauf von ihr Schweißgeld. Sie lehnt dieses Ansuchen jedoch ab und aus Stache entdeckt darauf Görg das Geheimnis ihres Gatten. Auf den Rat eines Mönches, dem sie gebeichtet, verlässt darauf die unglückliche Frau ihr Heim. Als Görg ihr folgen will, packt den reichen Bauern die Wut und er erwürgt Görg. Zwischen ist ein halbverrückter Knecht seiner Herrin gefolgt und hat sie in einem Bahnhofsansatz den Berg hinabgestürzt. Als der reiche Bauer dies erfährt, bricht er zusammen: er geht hin und überantwortet sich zur Söhne dem Gericht. — Diesem ergreifenden Volksdrama geht ein humorvolles Lustspiel "Herr, wir heiraten" voraus, das bei der amüsanten Darstellung einen starren Heiterkeitserfolg errang.

Wettervorhersage für den 4. Juli:

Teilweise heiter, wärmer.

Druck und Verlag: Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich).
Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müny,
für Werbung und Inserate: G. Anders,
sämtlich in Waldenburg.

Nieder Hermisdorf.

Spiritus- und Zuckerzusatzmarken.

Die Ausgabe der Spiritusmarken für den Monat Juli 1918 und der Zuckerzusatzmarken für Kinder erfolgt Donnerstag den 4. Juli 1918, früh von 8—10 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus, Erdgeschoss.

Bezugsberechtigt zu Spiritusmarken sind Minderbemittelte, sofern sie nachweisen, dass sie den Spiritus zu Kochzwecken benötigen, und Haushaltungen, in denen der Brennspiritus für Wöchnerinnen und kleine Kinder, welche nach dem 31. Oktober 1917 geboren sind, sowie für Kranke gebracht wird.

Zuckerzusatzmarken erhalten nur diejenigen Haushaltungen ihr Kinder, welche bis zum 31. Juli 1918 ihr erstes Lebensjahr vollendet, und zwar je Kind eine Marke über 1½ Pfund Zucker für Juli.

An Ausweisen sind vorzulegen die Brotkarte und ein Altersnachweis bezüglich des Kindes.

Nieder Hermisdorf, 2. 7. 18.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf. Brot- und Fleischkarten.

Die ab 8. Juli 1918 geltenden Brot- und Fleischkarten haben die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter am Sonnabend den 6. Juli 1918, nachmittags von 3—6 Uhr, im Lebensmittelamt abzuholen.

Für den Ortsteil Zellhammer-Grenze werden die Karten nachmittags 5 Uhr in Steiner's Gasthaus ausgegeben.

Die Fleischkarten sind Montag den 8. Juli 1918, nachmittags von 2—7 Uhr, zur Neuertragung in ein Kundenbuch in einer Fleischverkaufsstelle vorzulegen. Die Inhaber der Fleischverkaufsstellen haben bei der Eintragung der Karten in ein Kundenbuch jede Karte (bei zusammengefügten nicht nur die obere) mit dem Firmenstempel zu versehen und sind nicht berechtigt auf Karten, welche nicht mit ihrem Firmenstempel versehen sind, Waren abzugeben. Eine Ausnahme hieron bilden nur die Fleischkarten vorübergehend anwesender Personen.

Nieder Hermisdorf, 2. 7. 18.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Betrifft Ablieferung von Einrichtungsgegenständen aus Metall. Die bis jetzt erfolgte verhältnismäßig geringe Ablieferung von Einrichtungsgegenständen aus Kupfer, Nickel, Aluminium usw. veranlasst mich, erneut auf die Pflicht zur Abgabe dieser Gegenstände hinzuweisen mit dem Hinzufügen, dass die Ablieferung sich bei Herrn Uhrmacher Käbner, hier, Mittlere Hauptstraße 15, befindet.

Nieder Hermisdorf, 3. 7. 18.

Amtsvorsteher.

Auskunfts- und Fürsorgestelle für Lungenkranké,

Hochwaldstraße 1.

Die ärztlichen Sprechstunden fallen bis 30. Juli aus. Die Fürsorgestelle bleibt nach wie vor Dienstags und Freitags nachmittags von 5—7 Uhr geöffnet.

Der Ortsausschuss.

Nieder Hermisdorf.

Butterverkauf.

Der Butterverkauf an bevorzugte Militärpersonen, für vorübergehend Anwesende und für Personen, welche nach den allgemeinen Butterverkaufsstellen zu ziehen, erfolgt in Zukunft nur in einem Geschäft, und zwar für die Bewohner des geschlossenen Ortes beim Kaufmann König, Untere Hauptstraße 22, und für die Bewohner am Zellhammers-Grenze in der Warenhandlung von Tischer, Zellhammer-Grenze Nr. 5.

Nieder Hermisdorf, 1. 7. 18.

Gemeindevorsteher.

Seit-, Rot- und Weißweinflaschen

kauf n

Gustav Seeliger

G. m. b. H.

Gedichte und Vorträge

in Hochdeutsch und schles. Mundart, zu allen Gelegenheiten, verfertigt formschön

Ossig, Ring 12, 2. Etage.

Abfahrtscheine

sind vorrätig in der

Geschäftsstelle Alfred Blaßes.

Ein gebrauchter Kinder- und

ein zweisitziger Sportwagen

billig zu verkaufen

Ob. Waldenburg, Mittestr. 9.

Ein Breitwagen zu 2 Gefäßen

Kohle zu verkaufen Gottes-

berg, Schützenstraße 58.

Gebrauchter Gasofen

kleiner

zu kaufen gesucht

Kirchplatz 5, part. rechts.

Ober Waldenburg.

Die Anhängsel der neuen Lebensmittelkarten und der Kaffee-Card sind sofort bei den Kaufleuten, bei denen die Waren entnommen werden sollen, abzugeben. Die Anhängsel für die Lebensmittelkarten sind von den Kaufleuten bis zum 9. Juli 1918 zu 100 gebündelt im hiesigen Lebensmittelamt abzugeben.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden hierdurch ersucht, die neuen Brot- und Fleischkarten Freitag den 5. Juli 1918, von 5—6 Uhr nachmittags, im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen; an Kinder erfolgt die Ausgabe nicht.

Ober Waldenburg, 3. 7. 18.

Gemeindevorsteher.

Neuhendorf.

Ausgabe der Kaffee-Ersatzmarken Nr. 4, der Brotkarten, der Fleischkarten, der Eierkarten und der neuen Lebensmittelkarten Sonnabend den 6. Juli 1918, vorm. von 9—10 Uhr im hiesigen Gemeindebüro.

Kaffee-Ersatzmarken und Lebensmittelkarten erhalten nur die Brotkartenempfänger. Die Brotkarten sind bis spätestens zum 10. Juli d. J. an das Geschäft abzugeben, von welchem der Kaffee-Ersatz bezogen werden soll.

Das Anhängsel der Lebensmittelkarte muss bis spätestens Sonnabend den 6. Juli d. J. bei dem Kleinhändler abgegeben werden, von welchem der Verbraucher seine Waren beziehen will.

An Kinder werden die Karten nicht verabschiedet.

Neuhendorf, 2. 7. 18.

Gemeindevorsteher.

Für unser technisches Büro suchen wir einen

Zeihrling

für zeichnerische und sonstige Arbeiten daselbst. Bewerbungen mit selbstgezeichnetem Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Angabe des Tages des Eintrittes zu richten an

Niederschlesische Elektricitäts- und Kleinbahn-A.-G. Waldenburg in Schlesien.

Wir suchen für einfache zeichnerische und sonstige Arbeiten im technischen Büro einen

jüngeren Zeichner

oder Dame mit einigen zeichnerischen Fähigkeiten, die angeleitet würde. Bewerbungen mit selbstgezeichnetem Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüchen und Angabe des Tages des Eintrittes zu richten an

Niederschlesische Elektricitäts- und Kleinbahn-A.-G. Waldenburg in Schlesien.



Den Heldentod fürs Vaterland
erlitten wiederum zwei Mitglieder:



Sergeant Alfred Puschmann, Musketier Paul Schössler.

Ein ehrendes Gedenken wird ihnen stets bewahren

Turnverein D. T. Ober Waldenburg.

Montag früh 6 $\frac{1}{2}$ Uhr verschied nach schweren Leiden, gestärkt durch die hl. Sakramente, meine liebe, gute, treusorgende Gattin, unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

die Frau

Bertha Kammler,

Mitglied des Rosenkranzvereins,

im Alter von 57 $\frac{1}{2}$ Jahren.

Dies zeigen, um stille Teilnahme bittend, an Nieder Hermsdorf, den 3. Juli 1918.

Der tieftrauernde Gatte nebst Anverwandten.

Beerdigung: Donnerstag den 4. Juli, nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, vom Knappschäfts-Lazarett aus.

Fleischausgabe.

In der Woche vom 1. bis 7. Juli kommen 200 Gramm Fleisch und 50 Gramm Wurst zur Ausgabe.
Waldenburg, den 3. Juli 1918.
Der Landrat.

Bekanntmachung!

Die unterzeichneten Geschäftsinhaber haben beschlossen, für ihre Betriebe (zunächst während der Dauer des Krieges) die

völlige Sonntagsruhe

einzuführen und somit ihre Geschäfte an Sonn- und Feiertagen geschlossen zu halten.

Dieser Beschluss, welcher sofort in Kraft tritt, wird streng durchgesetzt und darf ein etwaiger Verlauf durch die Privatwohnung keinesfalls stattfinden, weshalb wir unsere werte Kundenschaft bitten, ihre Einkäufe werktags erledigen zu wollen.

Neukendorf:

Emil Hillmann.
Gustav Köhler.
Pauline Klein.
Oskar Urban.
Gustav Hillmer.
Ernst Hilse.
Robert Rolke.
Wilhelm Dressler.

Dittmannsdorf:

Ernst Niepold.
Pauline Tschersich.
August Wiedemann.
Ida Kertitschke.
Otto Jauernig.

Neu Cranzendorf:
Paul Hartmann.
Paul Böhm.
Gottlieb Ventur.

Steingrund:

Gustav Hildebrand.
Pauline Schmidt.

Stadttheater, Waldenburg.

Donnerstag den 4. und Freitag den 5. Juli,
abends 8 Uhr:

Einmaliges Gastspiel von Winters Filmgesellschaft

12 Kinoschauspieler u. -Schauspielerinnen 12
persönlich auf der Bühne.

Kein Kino! Neu! Kein Kino!

5 Minuten vor der Hochzeit

Urkundliches Scherzspiel in 3 Teilen!

So haben Sie noch nie gelacht! Sie lachen Tränen!

Preise: 2,-, 1,50, 1,- und 60 Pf.

An der Kasse Aufschlag.

Alle Vorstellungen der Gesellschaft bisher ausverkauft!

Es ist ratsam, den Vorverkauf zu benutzen.

Vorverkauf bei Herrn Kaufmann Robert Bahn.

Nachmittags 4 Uhr, Kassenöffnung 3 Uhr:

Große Kindermärchen-Vorstellung

Die Nixenkönigin.

Preise: 60, 40, 30, 20 Pf., Erwachsene doppelt.



Landwehr-Kameradenverein
Ober Waldenburg.

Kamerad August Kleinwächter ist gestorben.
Beerdigung Freitag den 5. Juli
1918, nachmittags 3 Uhr.
Antreten am Vereinshause um
21 Uhr.
Um zahlreiche Beteiligung
erucht Der Vorstand.

Turn-Verein Ob. Waldenburg.

D. Z.

Unser langjähriges Mitglied,
der Vorster

August Kleinwächter,
ist gestorben.

Antreten zur Beerdigungsfeier
Freitag nachmittag 1/3 Uhr im
Vereinslokal.

Zahlreiche Beteiligung erwünscht
Der Vorstand.

Dame sucht gutes Klavier
zu mieten; es w. wenig
benutzt u. sehr gesucht. Off. unter
D. K. i. d. Exped. d. Bl. erbauen.

Stellmacher, Schmiede,
Fischler,

1 Brettschneider,
sowie

mehrere Blokarbeiter
sofort gesucht.

Max Thiel, Wagensorf.

Schlosser

stellt sofort ein

Kurt Fiebig,

vorm. Robert Kirsch,

Eisenkonstruktionswerkstätten,

Waldenburg.

2 Schuhmacher

stellt ein Städ. Schuhmachers.

Zu melden b. Menzel, Lopserstr. 24.

für mein
Galanterie- u. Kurzwaren-
geschäft en gros
suche per 1. August c. oder
später eine

gewandte
Verkäuferin.

Moritz Frankenstein.

Gehl., Fleiß. Dienstmädchen
in kleinen Haushalt gesucht. Zu
erste. in der Geschäftsstelle d. Bl.

Alleinstehende
rüstige Frau,

für Hausdienerposten und
gewerb. Dienstleistungen,
kann sich bald melden.

Näh. in der Exped. d. Bl.

Ein Mädchen

zur häuslichen Arbeit kann sich
sofort melden.

Lopserstr. 1, I. Etage rechts.

Mädchen
für den ganzen Tag für bald
gesucht Auenstraße 32, I.

Jüngeres, fröhliches

Mädchen

per bald oder später für besseren
Haushalt gesucht. Zu erfragen
in der Expedition dieses Blattes.

Bediennungsfrau ob. Mädchen
bald gel. Albertstr. 3, III.

Bediennungsfrau ob. Mädchen
per 15. Juli oder 1. August
gesucht. Zu erste. i. d. Exped. d. Bl.

Bediennungsmädchen bald gel.
Charlottenbr. Str. 6, part.

Union-Theater.

Nur bis Donnerstag:

Der große Kunstmil mit wunderbarer Ausstattung!

Die Spur seiner Sünden,

mit Norbert Dan in der Hauptrolle.

5 spannende lange Akte.

Der lachende Gewinner.

Lustspiel in 2 Akten.

Und Beiprogramm.

Jetzt ist die beste Zeit für eine Blutreinigungskur!

Reiner verschlissener Wachholdersaft

ist das beste Mittel bei allen Blut- und Stoffwechselstörungen.

In Flaschen zu 3,- und 6,- M. zu haben
bei Robert Bock, Drogenhandlung, am Markt.
Versand n. auswärts gegen Nachnahme. Postkarte genügt.

Gasthaus

in Waldenburg oder Umgebung
zu kaufen gesucht. Off. u. H. P.
103 an die Exped. d. Bl.

Starke Rasse-Terkel

stehen zum baldigen Verkauf.

Leo Schick, Reußendorf.

Eine Wohnung

(2 Stuben) ist für 1. Oktober zu
vermieten an Leute, die Haus-
und Gartenarbeit übernehmen
möchten. G. Stephan,
Hermsdorf, Altmauer Str. 3.

3 Zimmer, Küche, Entrée

bald oder 1. Oktober zu beziehen.

Beck, Hermannstraße 1.

2 Zimmer und Küche

1. Oktober zu beziehen

Friedländer Straße 15, I.

W. 1. Stube

St. 1. Oktober zu beziehen

Dittersbach, Hauptstr. 2.

1 kleine Stube

1. Oktober zu beziehen

Gochiusstraße 6.

1 große Stube und Küche

1. Oktober zu verkaufen

bei Conrad Reimann, Reuter,
Hermsdorf, Weitsteiner Str. 1.

1 Stube mit Kammer zu ver-

mieten vor 1. Oktober

Ob. Waldenburg, Kirchstr. 41.

Große Stube

Oktbr. 1. bez. Albertstr. 12, I.

Wohnungs-Nachweis

des Hausbesitzer - Vereins

Waldenburg (G. B.).

Ein Laden

mit Küche in bester Lage Wal-

denburgs ist sofort zu vermieten.

Zu erfragen im Restaurant

"zuronne".

3 Zimmer, Küche u. Entrée

1. Oktober zu beziehen

Hochwaldstraße 5.

2 Stuben u. Küche

zu vermieten, beziehbar am 1.

Oktober. Zu erfragen bei

Scheidegg, Scheuerstr. 1, I.

2 große Stuben

und 1 Werkstatt

zu vermieten Markt 1.

Freundl. Parterre-Stube

1. Oktober zu beziehen. Gochiusstr. 5.

Einzelne Stube

p. 1. Oktbr.

Freiburger Straße 12.

Eine einjährige Stube

per 1. Juli zu beziehen

Mühlenstraße 30.

W. eine Wohnung Friedländer

Str. 27, I. ist sofort z. verm.

Dr. Nawroth, Bierhäuserplatz,

neben dem Lyzeum.

Köstlichen Humor bereitet

Hurra,

wir heiraten!

Großes Lustspiel

in 3 Akten.

Anfang 6 Uhr.

Waldenburger Wochenblatt.



Nr. 153.

Donnerstag den 4. Juli 1918.

Beiblatt.

Untergang eines englischen Hospitalschiffes.

Der Sekretär der englischen Admiralität gibt folgendes bekannt:

Am 27. 6. um 9 Uhr abends wurde 116 Meilen südwestlich Fasinet das englische Hospitalschiff "Llandover Castle", Kapitän E. A. Sylvester, von einem feindlichen U-Boot torpediert und ist nach etwa 10 Minuten gesunken. Das Schiff war auf dem Wege von Kanada nach Hause und hatte insgesessen keine Kranken und Verwundeten an Bord. Seine Besatzung bestand aus 164 Offizieren und Mannschaften, außerdem waren 80 kanadische Sanitätsoldaten und 14 Pflegerinnen an Bord. Von diesen 258 Personen haben bisher nur 24 Überlebende in einem Boot einen Hafen (Queenstown) erreicht. Nachforschungen sind im Gange, und es ist möglich, daß die anderen noch gefunden werden. Bemerkenswert ist, daß in diesem, wie tatsächlich in allen anderen Fällen, das deutsche U-Boot gemäß der Haager Konvention vollberechtigt war, das Hospitalschiff anzuhalten und zu durchsuchen. Trotzdem zog das U-Boot vor, die "Llandover Castle" zu torpedieren. Eine ergänzende Meldung der Admiralität besagt, daß die "Llandover Castle" alle für ein Hospitalschiff vorgeschriebenen Rechte geführt habe.

Weiter berichtet Reuter: Das Schiff fuhr mit einer Schnelligkeit von 14 Knoten. Der Torpedo schlug in das Hinterteil des Schiffes ein und es erfolgte eine heftige Explosion. Die Räuber erschossen sofort.

Wie alle ähnlichen Behauptungen der englischen Admiralität dürfte es auch in diesem Falle nicht den Tatsachen entsprechen, daß ein deutsches U-Boot an dem Schicksal des Schiffes Schuld ist. Wie aus späteren Nachrichten hervorgeht, hat niemand an Bord des Dampfers ein U-Boot oder einen Torpedo bemerkt. Jedenfalls wird die Ursache des Verlustes auf eine englische Mine zurückzuführen sein.

* * *

Tausend neue Reedereien.

Der U-Bootkrieg frisst die Handelsflotten unserer Feinde, er füllt aber auch die Säcke der neutralen Reeder. Die Reederfrachten sind teilweise heute auf das Zwanzigfache des Friedensstandes emporgeschossen. Kein Wunder, daß sich das Kapital zu einem derart lohnenden Unternehmen drängt und sich Leute in dem Reedereigeschäft einnisteten, die von der Schiffahrt nicht viel mehr Ahnung haben als die Kuh vom spanischen Wörterbuch. Schwedische Zeitungen haben bereits mehrfach auf diesen Nebelstand hingewiesen und die neuen Reeder lächerlich gemacht, die heute in Gehrock und Lackschuhen einherzupazieren, während sie vor wenigen Jahren noch als Kontorboten und Fahrstuhlhüngern ihr Dasein fristeten. Innerhalb von drei Jahren sind allein in Norwegen beinahe tausend neue Schiffreedereien mit einem Gesamtkapital von ungefähr einer Milliarde Kronen gegründet worden.

Allen diesen Neuschöpfungen winkte reicher Verdienst. 190 Prozent Dividende war in Norwegen nichts Außergewöhnliches. Schwedische Reedereien bezahlten bis zu 3000, dänische bis zu 200 Prozent Gewinn.

Man sieht, welches Geschäft ein Schiffahrtsunternehmen während des Krieges für die nordischen Reeder geworden ist. Das hindert aber, besonders die norwegischen Reeder, durchaus nicht, über den U-Bootkrieg Zeter und Mordio zu schreien und in Versammlungen sowie in den Spalten der norwegischen Schiffahrtszeitung sich über die "Vorbaren der deutschen Seetriegsführung" zu enträsten. Was verschlägt's? Es gefällt den Freunden in England und Frankreich, und die Hauptfache bleibt doch die, daß das Geschäft dabei blüht. Die Entente kündigt nun zufriedengestellt und bei guter Laune erhalten werden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 3. Juli 1918.

Die Lohnforderungen der Waldenburger Bergarbeiter.

2. Verhandlungstag vor dem Schlichtungsausschuß. Am zweiten Verhandlungstage kamen die Lohnforderungen der Arbeiterausschusmitglieder der von Kulmiz'schen Steinkohlenwerke, und zwar der Melchior-, Segengottes- und Cäsargrube, zur Verhandlung. Vertreter der Gruben war Bergwerksdirektor Römer, Mundanwalt der Arbeiterausschusmitglieder Arbeiterscretär Grüttner. Richtigstellend sei noch bemerkt, daß nicht, wie gestern irrtümlich berichtet, Bergwerksdirektor Balzer, sondern Generaldirektor Littler (Niederhermsdorf) 3. Besitzer und Vertreter der Arbeitgeber des Schlichtungsausschusses ist. Mundanwalt Grüttner begründete eingehend die Berechtigung der Lohnforderungen und die Notwendigkeit der Erhöhung der Löhne. Seine Ausführungen deckten sich im großen ganzen mit denen des Vortages. Er wies besonders auf die große Spannung der Löhne zwischen dem niederschlesischen Revier und denen in Rheinland-Westfalen hin, obgleich die Preise bei der Nationierung der Lebensmittel fast gleich sind. Der Mundanwalt betonte die große Steigerung der Förderung besonders von Kohle und Ammonia. Nach seiner Ansicht ist die Grube wohl in der Lage, den Forderungen der Arbeiter entgegenzutreten, bei denen der Durchschnittslohn vielfach unter 8 Mt. beträgt. Infolge völliger Ablehnung der Forderungen der Arbeiter herrscht unter diesen große Misströmung, die durch teilweise und mehrfache Arbeitseinstellungen erst in den allerletzten Tagen zum Ausdruck gebracht wurde. Nicht die Brotrückzahlung, sondern vor allem die gefürchteten Verhältnisse sind daran schuld. Diese Arbeitseinstellung der Arbeiter kann nicht anders bewertet werden, als wenn Grubenwerke bei Lohnforderungen mit der Stilllegung ihrer Betriebe drohen.

Bergwerksdirektor Römer betonte, daß er als Leiter der Gruben es den Besitzern derselben gegenüber nicht verantworten kann, solche Forderungen zu befriedigen, die die Rentabilität völlig in Frage stellen. Die Gruben können eine solche Belastung nicht ertragen. Auf der Cäsargrube ist der Lohn um 115 Proz., die Kohlenpreise dagegen nur um 86,8 Proz. gestiegen. Die Förderung ist seit Beginn des Krieges wieder zurückgegangen. Die Abgabe von Lebensmitteln zu billigeren Preisen hat der Grube gegen 30 000 Mt. Ausgabe verursacht. Zum Schluss betonte Bergwerksdirektor Römer, daß es sich bei Arbeits-einstellungen nicht um Lohnfragen, sondern um Lebensmittelfragen handelt. Die von Kulmiz'schen Gruben haben den Mehrerlös aus dem vom Minister genehmigten Kohlenpreiserhöhung vollständig als Zulagen für die Löhne der Arbeiter und Gehälter der Beamten verwendet.

Beisitzer Generaldirektor Littler wünscht Beibringung von Zahlenmaterial für die als Begründung der Forderung vor allem hervorzuheben. Mundanwalt Grüttner betont, daß sich das eigentlich erträgliche, aber Zahlenmaterial auch dafür ausreichend vorhanden ist.

Der Vertreter der Gruben betonte, daß eine Gewährung von 25 Prozent für Neben- und Sonntags-schichten das Werk mit 130 000 Mt. im Jahre, und die Gewährung der höheren Löhne mit jährlich rund 530 000 Mt. belasten würde. Der Vorsitzende be-zweifelt, daß in Anbetracht der Leistungsfähigkeit der Gruben diese imstande sein werden, die Forderungen in beantragter Höhe zu befriedigen, und schlägt den Arbeitern eine Ermäßigung ihrer doch zu weit gehenden Forderungen vor. Mundanwalt Grüttner hält demgegenüber die Forderungen für bescheiden, schlägt aber einen Vergleich vor, der vor allem die Anerkennung der Berechtigung der Forderungen enthält.

Nach zweistündiger Beratung des Schlichtungsausschusses gab der Vorsitzende bekannt, daß nach eingehender Prüfung aller Verhältnisse er nicht glaubt, den Vergleichsvorschlag der Arbeiter zur Annahme empfehlen zu können, denn er enthält eine Anerkennung der Forderung der Arbeiter, macht aber deren Durchführung von der Beweiseherhebung der Rentabilität der Gruben abhängig, die sich sehr schwierig und zeitraubend gestalten würde. Deshalb unterbreitet der Schlichtungsausschuß selbst einen anderen Vergleichsvorschlag, von dem er glaubt, daß er sowohl den Interessen der Arbeiter entgegenkommt, als sich auch innerhalb der Leistungen der v. Kulmiz'schen Steinkohlengruben hält. Er lautet:

1. Der Schlichtungsausschuß erkennt an, daß seit Erlass der ministeriellen Anordnung vom 30. 3. 18 die Lebenshaltung der niederschlesischen Bergarbeiter infolge der fortwährenden Teuerung sich weiter verschlechtert hat, hält aber die gänzliche Erfüllung der von dem Arbeiterausschuß gestellten Forderungen nach Darlegung der Grubenvertreter für nicht vereinbar mit der der-

zeitigen wirtschaftlichen Lage des niederschlesischen Steinkohlenbergbaues.

2. Sonntagschichten der Kohlen-, Gesteins- und Zimmerhauer sollen mindestens mit dem Durchschnittslohn der Kohlen- und Gesteinshauer im letzten abgerechneten Monat bezahlt werden, darüber hinaus soll bei den am Sonntag im Gedinge ausgeführten Betriebsarbeiten ein Zuschlag von 10 vom Hundert zum Lohn gewährt werden. Für andere Arbeiten am Sonntag unter Tage finden diese Grundsätze entsprechende Anwendung.
3. Die gleichen Grundsätze, abgesehen von dem Zuschlag von 10 vom Hundert, gelten für alle an Werktagen unter Tage verfahrenen Nebenschichten, sofern sie nicht im Gedinge ausgeführt werden.
4. Nebenschichten über Tage werden mit einem Zuschlag von 10 vom Hundert bezahlt, soweit nicht bereits eine höhere Bezahlung erfolgt, gleichgültig ob sie an Sonn- oder Werktagen ausgeführt werden.
5. Die weitergehenden Forderungen der Arbeiter werden fallen gelassen.

Der Vorsitzende betonte zum Schluß, daß dieser Vergleichsvorschlag auch den Fürstensteiner Gruben und allen übrigen Gruben gemacht werden wird. Es wird diesen nahegelegt werden, möglichst bald sich über diesen Vorschlag schlüssig zu machen und in den Arbeiterausschüssen durchzubringen. Der Antrag kann als Grundlage zu weiteren Anträgen der Organisationen auf Errichtung einer Staatshilfe dienen. #

Schlesiens wirtschaftliche Lage im Juni.

Die Zahl der wirtschaftlichen Zusammenbrüche ist im Berichtsmonat gegenüber dem Vorvormonat nicht unerheblich zurückgegangen. Während im Mai in der Provinz insgesamt 60 Zahlungseinstellungen zu verzeichnen waren, sind diese im Juni auf 34 zurückgegangen. Davon entfielen 12 auf Niederschlesien, 11 auf Mittelschlesien und 11 auf Oberschlesien. In erster Linie wurde davon der kleine ländliche Grundbesitz betroffen, die gewerblichen Zahlungseinstellungen sind weiter stark zurückgegangen. Das heimische Geschäftsleben ist von größeren Konkursen verschont geblieben. Die Neugründungen hielten sich gegenüber dem Vorvormonat ziemlich in der gleichen Bewegung. Es wurden 9 größere Handelsfirmen mit einem Gesamtkapital von 1 000 000 Mt. ins Leben gerufen, darunter befinden sich Neuunternehmen der Fremden-industrie, der Holz-, Metall-, Brau- und chemischen Industrie. Die Kapitalserhöhungen haben einen weiteren Rückgang erfahren, sie betrugen nur 370 000 Mark. Die Geldflüssigkeit, namentlich für kurzfristige Unternehmen, hält, wie die "Schles. Wirtschafts-Nachrichten" schreiben, weiter an. Tägliches Geld 3½ bis 3¾ Prozent, erste Hypotheken 4½ bis 4¾, zweite Hypotheken 5½ Prozent.

Sommerferien-Verkehr.

Wie bei allen Festen wird auch zum Beginn des gesteigerten Sommerferienverkehrs die Eisenbahnverwaltung bemüht sein, den an sie gestellten hohen Anforderungen, trotz Wagen- und Personalmangels, gerecht zu werden. Auf Veranlassung des Eisenbahnministers werden schon jetzt die dazu erforderlichen Maßnahmen getroffen. Für alle in Betracht kommenden Strecken werden je nach Beginn der Sommerferien bereits vom 3. Juli ab sämtliche fahrplanmäßigen Züge auf die höchstzulässige Achsenzahl verstärkt, je nach der Leistungsfähigkeit der Lokomotive. Da der meiste Andrang in der 4. Wagenklasse zu erwarten ist, so werden auch solche in der Mehrheit eingestellt werden; sind solche nicht mehr vorhanden, so sollen höhere Wagenklassen durch Bezungstellung in solche umgewandelt werden. Auch die Schnellzüge werden durch Einstellung von Wagen bedeutend verstärkt werden.

Diese Ausnahmen entfallen auf die Tage vom 3.-8. Juli, vom 18.-21. Juli, vom 10.-12. August und vom 18.-21. August. In der übrigen Zeit des Ferienverkehrs wird die Verstärkung aller Züge nach Bedarf vorgenommen, soweit es die Geschwindigkeit des Zuges und vorhandenes Wagenmaterial zuläßt. Sollte der Andrang gegen Erwartung so groß sein, daß alle Reisenden in dem fahrplanmäßigen Zuge nicht befördert werden können, so können Vor- und Nachzüge abgelassen werden. Dies wird aber nur dann vorgenommen, wenn es die Sicherung einer geordneten Betriebsführung zuläßt.

Trotz aller von der Bahnverwaltung getroffenen Vorsichtsmaßnahmen muß doch darauf hingewiesen

werden, Reisen nach Möglichkeit einzuschränken, da bei großem Andrang Wagen nicht immer gleich zur Verfügung stehen. Über die Gestaltung von Vor- und Nachzügen kann an das reisende Publikum selbst auf Witten keine Auskunft gegeben werden, weil eben nur im äußersten Bedarfsfalle gestellt werden.

Kriegsauszeichnung.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt der Pionier Bruno Jersmann aus Waldenburg.

* Großer Unfall. Als hier gestern abend eine Handwerkerfrau die Charlottenbrunner Straße entlang ging, wurde plötzlich aus einem der letzten Häuser geschossen. Das Geschos, das ungefähr die Größe einer Erbse hatte, verleiste die nicht wenige erschrockene Passantin an der Wade so schwer, daß heute das Gesicht der Frau erheblich geschwollen. Ob der Schuß lediglich auf eine Unvorsichtigkeit des betr. Schülers zurückzuführen ist, oder ob es sich um einen bösen Streich handelt, konnte leider bisher noch nicht festgestellt werden.

* Die Einrichtung von fachtechnischen Wiederholungskursen für die beim Heere befindlichen Techniker des Baugewerbes vertritt eine Eingabe, die der Innungsverband deutscher Baugewerksmeister dem Kriegsministerium unterbreitet hat. Der Verband betont die Notwendigkeit, für Schüler von Bauwerkschulen usw. entsprechende Nachschulkurse einzurichten, damit sie beim Eintritt des Friedens in der Lage sind, ihre theoretische Ausbildung an den Schulen sogleich wieder an der einst unterbrochenen Stelle so aufzunehmen, daß sie den alten Lehrstoff auch wirklich beherrschen und den neuen Aufgaben möglichst lückenlos zu folgen vermögen.

* Die nachjährige Witterung ist diesmal von einer Beständigkeit, die allen guten Wettervoraussagen zu trocken scheint. Mit Ausnahme einer kurzen Frühpervade haben wir dies Jahr überhaupt noch kein eigentlich sommerliches Wetter gehabt. Der Frühling war ungewöhnlich kalt und regnerisch, der Sommer längt ähnlich an. Es wäre im Interesse der Bäumen und reisenden Früchte sehr nötig, daß wir eine Zeit gleichmäßiger Sommerwärme bekommen.

* Der Schlesische Ausschuß der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen hielt in Breslau seine Mitgliederversammlung ab. Der Geschäftsführer, Geh. Regierungsrat a. D. Prof. Dr. Friedensburg, berichtete über das abgelaufene Geschäftsjahr, das als in jeder Beziehung glücklich bezeichnet werden kann. Seit Aufnahme der Arbeit zu Anfang 1918 sind in Schlesien aus Mitteln der Nationalstiftung bereits über 200 000 Mark ausgegeben worden, wozu noch aus der „Kruppstiftung 1915“ überwiesene reichlich 80 000 Mark und neuerlich aus der Kriegsspende „Frauenland“ 1000 Mark hinzutreten.

* Stiftung zum Verteilen kriegsverletzter schlesischer Gärtnerei, Obst- und Gemüsegärtner. Der Ertrag der Stiftung ist auf nahezu 80 000 Mark gesiegen. Auch der frühere Regierungspräsident der Bezirke Liegnitz und Oppeln, der jetzige Finanzminister Herdt, hat der Stiftung einen Betrag von 300 Mark überwiesen. Fast sämtliche Kreisausschüsse der Provinz haben ansehnliche Beiträge gestiftet, auch eine Anzahl schlesischer Städte.

* Die Bautätigkeit in Schlesien. Obgleich in der Öffentlichkeit fortgesetzt die Notwendigkeit einer schlechten Ausnahme des Wohnungsbaus betont wird, ist in Niederschlesien von praktischer Arbeit nach dieser Richtung noch wenig zu spüren. Die private und öffentliche Bautätigkeit ruht hier vollständig, ver einzelt werden kleinere Umbauten, namentlich an landwirtschaftlichen Nutzgebäuden sichtbar. In Mittelschlesien liegt der private Baumarkt ebenfalls ziemlich ruhig. Vereinzelt wird hier mit dem Kleinwohnungsbau begonnen. Das Baugewerbe wird namentlich durch Aufträge der Großindustrie beschäftigt. Die Ausführung der Arbeiten leidet unter gewissen Transport Schwierigkeiten, die das Herausbringen der Baustoffe verzögern, und am Mangel an gelernten Arbeitskräften. Im eigentlichen oberschlesischen Industriebezirk wird an Industriebauten größerer Umfangs und auch an Kleinwohnungsbauten gearbeitet. Letzteren handelt es sich zumeist um Aufträge in Arbeitervorhöfen der Großindustrie. Die schwierige Beschaffung der Baustoffe wird besonders in Oberschlesien als Hemmnis der Bautätigkeit empfunden. Da auch der Mangel an Facharbeitern den Fortgang der Arbeiten sehr behindert, ist kaum damit zu rechnen, daß die Bautätigkeit in nächster Zeit eine nennenswerte Belebung erfahren wird.

* Schonzeiten in Niederschlesien. Der Bezirksausschuß in Liegnitz hat beschlossen, für das Jahr 1918 im Regierungsbezirk Liegnitz es bezüglich des Schlusses der Schonzeit für Birk-, Hasel- und Jasanen-Hähne und -Hennen, sowie für Drosseln (Krammetzögel) bei dem geleglichen Termin — 15. und 20. September — zu belassen und den Schluss der Schonzeit für Nebelhähner, Wachteln und schottische Moorhähner auf Sonntag den 18. August festzulegen.

* Die Lage des deutschen Grundbesitzes hat, wie „Wolfs Bureau“ in einer aus amtlichen Quellen stammenden Mitteilung hervorhebt, im Kriege eine „be merkenswerte Besserung“ erfahren. Die amtliche Statistik der Hypothekenbewegung in Preußen zeigt, daß die Zahl der jährlichen Hypothekeneintragungen von 3761 Millionen Mark in 1918 auf 901 Millionen in 1915 gesunken ist. Gleichzeitig fiel die Zahl der jährlichen Löschungen von 2269 auf 939 Millionen. Während 1918 die Eintragungen um 1492 Millionen größer als die Löschungen waren und auch 1914 noch um 886 Millionen größer, übertrafen 1915 die Löschungen die

Eintragungen um 39 Millionen. Statt einer wachsenden Verschuldung infolge des Krieges ist sonach bereits eine Entschuldung eingetreten. Am größten ist sie in den Städten, wo die Löschungen 1915 um 91 Millionen größer als die Eintragungen waren, während 1918 noch die Eintragungen um 705 Millionen größer waren.

* Beförderung entlassener Soldaten des Jahrgangs 1869. Die zur Entlassung gekommenen Mannschaften des Jahrganges 1869, die während des Krieges trotz Geeignetheit und Tüchtigkeit aus Dienstlichen Gründen zu keinem höheren Dienstgrad befördert werden konnten, dürfen, wie halbamtlich mitgeteilt wird, durch den zuständigen Bezirkskommandeur zum nächsthöheren Dienstgrad überzählig befördert werden.

* Vergütung für Schilf. Hinsichtlich der Vergütung, die dem Grundbesitzer für das auf seinem Grundstück nach der Verordnung über Schilf vom 26. Februar 1918 gezwollte Schilf zu zahlen ist, wird darauf hingewiesen, daß diese Vergütung für Schilf in luftgetrocknetem Zustand gilt. Sie beträgt bei grünem, d. h. vor der Blüte geworbenem Schilf 1 Mark für 100 Kilogramm. Ist das Schilf noch nicht getrocknet, so ist die Vergütung im Verhältnis des Gewichts in nasser Zustand zu dem Gewicht in luftgetrocknetem Zustand herabzusetzen.

Aus der Provinz.

Breslau. Die „spanische Krankheit“ hat nun mehr auch in der schlesischen Provinzhauptstadt ihren Einzug gehalten. Ein Breslauer Arzt hat bisher ungefähr 100 Fälle behandelt. Die Allgemeine Ortskrankenkasse bestätigt uns gleichfalls das Auftreten der Epidemie, betont jedoch, daß die bei ihr zur Anzeige gebrachten Fälle gering seien und in keinem Verhältnis zu den aus anderen Städten gemeldeten ständen.

Breslau. Einem Gauner in die Hände gefallen. Dieser Tage lehrte in Breslau ein Gasthofbesitzer aus Oberschlesien ein, der hier noch völlig Neuling gewesen sein muß. Er ging abends aus, wobei er einen unbekannten Herrn antraf, der sich als hiesiger Reichsanwalt ausgab, mit dem er dann zusammen eine Gastwirtschaft aussuchte, in der sie gemeinschaftlich ein paar Flaschen Wein tranken. Aber in welcher Straße das gewesen und wie die Gastwirtschaft sich nennt, das weiß der zu gerechte Gasthofbesitzer nicht. Da er von dem Wein stark betrunken war, blieb er in der Gastwirtschaft gleich zur Nacht. Am anderen Morgen entdeckte er, daß ihm seine Brieftasche mit 500 M. und sein Geldtäschchen aus seinen Kleiderätschen gestohlen waren.

Freiburg. Abreise des Landsturmabteilons. Mit dem 1. Juli hörte Freiburg wieder auf, Garnisonstadt zu sein, nachdem es fast vier Jahre hindurch Kriegsgarnison hatte. Trotz aller Bemühungen der städtischen Behörden wurde der Befehl zur Aufhebung der Garnison nicht mehr rückgängig gemacht und unter hässlicher Verabschiedung von der Einwohnerchaft rückte in aller Morgenfrühe das hiesige Landsturmabteilon mittelst Extrazuges nach seinem neuen Standort auf den Truppenübungsplatz Lamsdorf ab.

Hirschberg. Todessall. Sanitätsrat Dr. Max Solomon ist hier nach schwerem Leiden gestorben. Seit der Gründung des Hirschberger Vereins der Freisinnigen Volkspartei hat er ununterbrochen dem Vorstand angehört und seine Kraft, seine Überzeugung und auch seine Opferwilligkeit der Sache der Fortschrittl. Volkspartei gewidmet. Er war ein inerminderlicher Kämpfer für die Erweiterung der Volksrechte.

Friedeberg. Gestohlene Garn. Aus den Fürst-Friedeberg und Löwenberg bestimmten Paketen Nähern sind auf dem Transport von Breslau her 100 Rollen Garn aus dem Paket von Friedeberg, und 199 Rollen aus den Paketen von Löwenberg gestohlen worden. Ersatz für das Gestohlene wird verweigert.

Bunzlau. Neues Papiernotgeld gibt jetzt unsere Stadt aus. Die Scheine sind kleiner als bisher, damit sie möglichst ungefaltet in den Geldtaschen aufbewahrt werden können, und unterscheiden sich nach dem Wert in der Farbe.

Doberschau. Von einem Bullen auf die Hörner gespielt. Der seit 3 Jahren bei Gutsbesitzer Schlenker als Wirtschafter tätige 58 Jahre alte Gustav Ader ist beim Anbinden des Bullen von diesem auf die Hörner gespielt und so zur Erde geschleudert worden, daß er durch Armb- und Rippenbruch, Lungen- und Kopfverletzung tödlich verwundet worden ist. Er ist bald darauf gestorben.

Oppeln. Bürgermeisterwahl. Bürgermeister Brüller, bisher zweiter Bürgermeister unserer Stadt, ist von der Stadt Zeitz (Provinz Sachsen) zum ersten Bürgermeister gewählt worden. In Oppeln war er seit 1911 tätig und war vordem besoldeter Stadtrat in Königshütte OS.

Natibor. Der abgedrückte Theaterdirektor. Die Direktion des hiesigen Stadttheaters bezieht eine städtische Subvention von 7600 M. jährlich. Direktor Sattler hat nun an den Magistrat das Ertragen gerichtet, die Subvention um 1500 M. zu erhöhen. Die Mitteilung rief in der Stadtverordnetenversammlung einen Sturm der Entrüstung hervor. Von sämtlichen Seiten wurde darauf hingewiesen, daß die Einkommensverhältnisse der Theaterdirektion so glänzend sind, wie nie zuvor. Die Erhöhung der Gagen habe ja schon eine Erhöhung der Eintrittspreise zur Folge gebracht, die den Breslauer Preisen nicht nachstehen. Im weiteren Verlauf der Aussprache wurden zudem auch mancherlei Klagen über die Zustände in dem Theater in der letzten Spielzeit laut.

Gleiwitz. Wertsteigerung eines Gütes. Der Baumwoller Erich Schoer aus Beuthen hat sein Gut Ober Serbsko für den Preis von 550 000 M. an Stanis-

laus Gabisch aus Posen verkauft. Das Gut ist 500 Morgen groß und wurde von dem bisherigen Besitzer im Jahre 1910 für 185 000 M. von dem Rittergutsbesitzer Melner erstanden. M. hatte es im Jahre 1906 von einem Bankier für 100 000 M. gekauft. Der Kaufpreis des Gutes ist hiermit in 12 Jahren um 450 000 Mark gestiegen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Über die „spanische Grippe“.

die jetzt überall, auch in Deutschland auftritt, hat sich Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Friedrich Kraus in Berlin zu einem Mitarbeiter des „V. Z.“ dahin geäußert, daß nach seinen bisherigen Erfahrungen der Charakter dieser Epidemie im allgemeinen sehr gutartig sei. Die Erkrankung trete gewöhnlich plötzlich ein, manchmal mit einem Schüttelfrost, und dann folge ein mehrtägiges Fieber. Fast immer zeigt sich eine Rötung der Mundhöhle, der Nasenschleimhaut und eine Entzündung der Nasenschleimhaut; in der Mehrzahl der Fälle ist auch ein leichter Hustenruck zu bemerken. Besonders im Anfang leiden die Kranken an Kopf- und Nackenschmerzen. Meist sei die Temperatur nach vier bis fünf Tagen wieder die gewöhnliche, und auch die Erholung eine ziemlich rasche. Den von Fleißer entdeckten Influenzabaum hat Geheimrat Kraus bisher nicht gefunden. Anlaß zu stärkerer Besorgnis erachtet er nicht für gegeben, rät aber, daß jeder Mensch, der jetzt plötzlich Fieber bekommt, sofort das Bett aufsuchen und sich schonen möge, weil verzweigte und verschleppte Fälle gewiß häufig verlaufen. Von sicheren Mitteln zu rascher Heilung wisse man noch keines, und es wäre recht wichtig, wenn irgend ein Arzneimittel plötzlich „Mode“ würde.

Rudolf Presber.

Der bekannte, erfolgreiche, lyrische, epische und dramatische Dichter, feierte am 4. Juli seinen 50. Geburtstag. Seinem großen Freunde- und Verherrerkreise hat er soeben ein zeitloses Blühslein: „Glückliche Kinder. Ein fröhliches Musterium“ beschert, das bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erschienen ist.

Schönherr über den „Weibsteufel“.

Eine Antwort Karl Schönherrs auf die Predigt, die jüngst der Münchener Erzbischof Dr. von Faulhaber gegen den „Weibsteufel“ richtete, veröffentlicht das „V. Z.“ in Gestalt von Neuherungen, die der Dichter über die Angelegenheit zu einem Mitarbeiter des Blattes gemacht hat. Schönherr verwehrt sich vor allem gegen den Vorwurf der Unsitlichkeit; unsittliche Stücke zu schreiben, liege nicht in der Linie seines Schaffens. Die Frau im „Weibsteufel“ sei doch nicht die erste dramatische Gestalt der Weltliteratur, welche die von der Gesellschaft ausgerichteten sittlichen Schranken durchbricht; sie wie das als Nächsterin ihrer zertretenen Weibheit, selbst auch der sittlichen Vernichtung anheimgefallen. Keine der drei Gestalten des Stücks könne mit ihrem Tun irgendwelche Verlockung zur Nachahmung üben. Nach dem Anhören schlüpfriger Operetten oder französischer oder nach französischer Art geprägter Botenstücke aber, die jahraus jahrein allabendlich über die Bühnen gingen, ohne daß jemals ein Erzbischof es für nötig gesunden hätte, das ganze Gewicht seiner Autorität dagegen einzusehen, könnten leicht solche Wünsche rege werden. Weiter betonte Schönherr, zum Schreiber frivoler Gedruckstücke fehle ihm alles. Wenn man alle seine bisher erschienenen Werke in der Reihenfolge ihres Entstehens betrachte, werde man unschwer ersehen können, daß sie zusammen ein organisches Ganzes bildeten; seien sie nun gut oder schlecht — sie dienen alle, vom ersten bis zum letzten, nur sittlichen Zwecken.

Handel.

Marktpreis.

Freiburg, 2. Juli. Geleglicher Höchstpreis. Bro 100 kg weißer Weizen 18,50 M. Gelber Weizen 18,50 M. Roggen 16,50 M. Brau-Gerste 17,00 M. Getreidegerste 17,00 M. Hafer 60,00 M. Kartoffeln 11,— M. Hen 16,— M. Rüschiroh 6,— M. Krummroh 4,50 M. Erbsen — M. Bohnen — M. Butter 1 kg 6,00 M. Eier 1 Schaf vom Produzenten 14,40 M., vom Wiederverkäufer 18,00 M.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Donnerstag den 4. Juli, nachmittags 6 Uhr Kriegsbesinnung und Feier des hl. Abendmahl's; Herr Superintendent Biehler. — Sonntag den 7. Juli, vormittags 9 Uhr Gottesdienst und Feier des hl. Abendmahl's, 11 Uhr Unterredung mit der konfirmierten Jugend; Herr Superintendent Biehler.

Eichborn & Co., Filiale Waldenburg i. Schl.
Freiburger Straße Nr. 23a.

Vermittelung des An- und Verkaufs von

Kriegsanleihe

und sonstiger minder sicherer Wertpapiere billigst Uebernahme von Vermögensverwaltungen, insbesondere v. solchen Personen, die infolged. Kriegsverhindert sind, ihre Interessen selbst wahrzunehmen; Regulierung von Nachlässen, Einzug von Erbschaftsforderungen und Uebernahme des Amtes als Testamentsvollstrecker. Ausführung allersortigen bankgeschäftlichen Transaktionen.

Hundegeläss zerriss seinen goldenen Traum. Lichter tauchten auf. Das Schloß! Da blieb Prinzenkchen stehen, da zog sie ihren Arm aus dem seinen. Behend streifte sie die Joppe ab, die Mütze, das Halsstück. Stimmen aus der Ferne: das sorgende Rufen des Hausvaters, die kreischende Stimme der Erzieherin. — Kritz feuchte, seiner Stimme nicht mächtig: „Lättia, Einzige!“ Da warf sich einen Herzschlag lang das schöne Geschöpf an seine Brust, da fühlte er ihre Lippen heiz und leist auf seinem Mund ruhen. „Du Guter, ich danke dir . . . aber schweig, schweig!“ — Dann war sie im Schneedunkel verschwunden. —

Nach vier Wochen entstieg der Graf den Reitknecht Kritz. Sammelige, unzuverlässige Arbeit könne er nicht dulden! Ach ja, die Siebe hatte ihn zum Träumer gemacht und fraß den Schlaf seiner Nächte, und die Sehnsucht verzehrte die Manneskraft des Tages. Und dazu das Nöckeln in der Brust, der hartnäckige Husten seit jenem Abende!

Er ging, ohne Prinzenkchen wieder gesprochen zu haben. Dann kam er unter die Walze des Lebens. Er wurde Wohntüchter, später Stallmecht, bis ihn sein Herr wegen Trunksucht fortjagte. Schließlich erbarmte sich ein mitleidiger Mann des lungenkranken bleichen Burschen und gab ihm für leichte Tagelöhnerarbeit das Gnadenbrot.

Und doch ist er heute so glücklich, als er sich auf seine elende Schütte Stroh wirkt. Die Vergangenheit steht vor ihm in lichtsübler Märchenpracht, und unheimlich kosten seine Lippen: „Und hast mich doch gelüst! Und hast mich doch gelüst!“

Ein krampfhaftes Nöckeln unterbricht seine Gedanken. Da wieder der Hustenanfall . . . dieses, dunkles Blut! Aber er lächelt. Was tu's, wenn er sterben sollte! Um ihretwillen! „Und hast mich doch gelüst!“

Aus aller Welt.

Warenstrebungen bei Wertheim.

Das größte Kaufhaus Berlins, das Warenhaus Wertheim, war in den letzten Tagen der Gegenstand eingehender Haussuchungen und daran anschließender staatsanwaltschaftlicher Ermittlungen. Man hat dabei festgestellt, daß im Wege des Schleichhandels große Mengen Butter, Käse, Schinken, Speck, Schweinefleisch, Mehl und Eier im Warenhaus Wertheim aufgesammelt und unter der Hand zu hohen Preisen weiter vertrieben worden waren. Es wurde sogar die Frage der Schließung des riesenunternehmens erwogen, wodurch jedoch Tausende von schuldeten Angestellten und Viekeranten brotlos geworden wären. Nachdem die Ermittlungen jetzt abgeschlossen sind, scheint festzustehen, daß die gewaltigen Schiebungen ohne Kenntnis der Besitzer der Wertheim G. m. b. H. vor sich gegangen sind. Vielmehr stellt sich die Sache so dar, daß der Hauptinhaber für Lebensmittel im Hause Wertheim, ein gewisser Karl Müller, die Waren im Wege des Schleichhandels erworben und in erster Linie an die Angestellten weitergegeben hat, die dann ihrerseits mit den Lebensmitteln ein schwunghaftes Nebengeschäft getrieben haben. Als Vermittlerin betätigte sich die Abteilungsdamme Frieda Grosser. Die Butter wurde zu 26 Mark das Pfund, der Schinken zu 22 Mark, das Mehl zu 5 Mark, das Schweinefleisch zu 15 Mark und der Käse zu 8 Mark das Pfund umgesetzt, während für die Eier eine Mark pro Stück verlangt und bezahlt wurde.

Auch ein Zeichen der Zeit.

Eine Offenbacher Firma, so erzählt die „Offenbacher Zeitung“, suchte einen Hausburschen und erhielt auf ihre Anzeige folgende Antwort: „Sie suchen schon lange einen Hausburschen. Ich biete mich Ihnen an, bin 17 Jahre alt, noch militärfrei und verlange 100 Mark

pro Woche, freie Wohnung, freies und gutes Essen. Wie sind Ihre Bedingungen? Wie Ihre Arbeitszeit? Es wäre mir erwünscht, wenn ich um 5 Uhr mittags frei wäre und leichtere Arbeit hätte. Wenn Sie mich wollen, dann schreiben Sie. Angebot sofort erbeten.“ Dazu ist jede weitere Bemerkung wohl überflüssig.

Die Perle vom Lande.

Die nette Folge eines Kaffeekätschens erregt in Moers am Nederhein viel Heiterkeit. Säzen mehrere Haushälften beim Täglichen Mokka, d. h. Espresso, und unterhielten sich über die leidige Dienstbotenfrage. Eine der Frauen lobte ihr Mädchen und rühmte als besondere Tugend, daß die brave nach jedesmaligem Heimurlaub mindestens ein paar Pfund Butter, ein Stück Speck oder hundert Eier mitbringe, von frischem Gemüse und verschiedenen Hülsenfrüchten gar nicht zu reden. Zwei Tage darauf kündigte die Perle — ohne Grund. Erst auf dringendes Begegnen gab sie an, von der Frau . . . einer Teilnehmerin am Kaffeekätschen mit doppeltem Lohn und beliebig freiem Ausgang an jedem zweiten Tag gemietet zu sein, außerdem hätten ihr zwei andere Frauen (auch vom Kaffeekätschen) ein hohes Mietgeld, aber nicht so hoch wie das der neuen Dienstherrin, geboten.

Gymnastikkurse in Bukarest.

In Bukarest landen Gymnastikkurse für Herrenangehörige mit anschließender Abiturientenprüfung statt. Seidig selbgrauen Schülern konnten Meisterzeugnisse erteilt werden. Gelegentlich der Abschiedsszene richtete der Generalfeldmarschall von Mackensen u. a. folgende Worte an die Abiturienten: Es ist mir eine ganz besondere Genugtuung, Euch zu Eurem heutigen Erfolge beglückwünschen zu können. Ihr habt Eure Pflicht getan und Euch eine Grundlage geschaffen, mit der Ihr thätige Männer in unserem deutschen Vaterlande werden könnet. Ich glaube nicht, daß einer unserer Feinde eine ähnliche Tat für die geistige Fortbildung seiner Angehörigen im Felde vollbracht hat, wie hier die Militärverwaltung durch Einrichtung der Gymnastikkurse.

Edelsilze in Berlin.

Die Vermögensverwaltung des Grafen Guido Henckel Fürsten von Donnersmarck hat das große Grundstück des Pariser Platz und „Ainden“, neben der Französischen Botschaft, läufig erworben. Der Fürst beabsichtigt, sich dort nach dem Krieg durch Umbau oder Neubau einen geräumigen Palast für den regelmäßigen Winteraufenthalt zu schaffen, während sein vermögender Vater zu dem gleichen Zweck ein Stadtwelt in dem Blücherischen Palais, Pariser Platz 2, inne hatte. Dieses wird in Zukunft der junge Fürst Gebhard Blücher von Wahlstatt im wesentlichen selbst bewohnen.



Tageskalender.

4. Juli.

1715: * Christian Fürchtegott Gsellert in Hainichen († 1769). 1776: Unabhängigkeitserklärung Nordamerikas. 1807: * der ital. Nationalheld Giuseppe Garibaldi in Nizza († 1882). 1844: * der Kunsthistoriker Karl Woermann in Hamburg. 1851: * der Geograph Jos. Partsch in Schreiberhau. 1888: † der Dichter Theodor Storm in Hademarschen (* 1817).

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburgscher Wochenblatt“.

Nr. 153.

Waldenburg, den 4. Juli 1918.

Bd. XXXV.

Die aus der Mühle.

Roman von Anna Wothe.

Nachdruck verboten.

(10. Fortsetzung.)

Milly von Hartenfels, die jetzt vierundzwanzig Jahre zählte, die ehemalige Verlobte Horsts, lebte noch immer auf Mockwitz. Wie sie mit kleinem, schwärmerischem Augenaufschlag oft und gern ihren vielen Verehrern sagte, wollte sie den geliebten, alten Onkel Major bis an sein Lebensende pflegen und überhaupt nicht heiraten. Vorsichtige Bungen dagegen behaupteten, es hätte sich nur noch kein passender Freier für Milly gefunden, die, wenn sie wirklich heiraten wollte, am allerwenigsten nach dem alten Onkel fragen würde. Major von Sanden war überzeugt, daß Milly ein wahrer Schatz für ihn war, und da er auch glaubte, ihr gewissermaßen eine Genugtuung für die zurückgegangene Verlobung mit Horst schuldig zu sein, verzog er Milly auf alle erdenkliche Art und sekte die Interessen seiner eigenen Kinder oft ihretwegen hinten. Außer Rothar, der mit seinem Vetter, Waldemar von Degenhof, im gleichen Garderegiment in Berlin stand, hatte der Major noch zwei Töchter, Lisa und Gret. Lisa war zwanzig Jahre alt, Gret sechzehn. Einen größeren Kontrast als der zwischen den beiden Schwestern ließ sich kaum denken. Lisa war groß, fast zu groß, kräftig gebaut, mit edelschönen Händen und Füßen. Aber ihr lag nichts an diesen Vorzügen. Die reizenden Füße steckten sehr oft in hohen, schweren Wasserstiefeln, wie sie sonst nur Männer zu tragen pflegten, und die wundervollen, kräftig und schön gebauten Hände, mit den schlanken Fingern, wurden rücksichtslos ohne Handschuhe den Strahlen der Sonne, Wind und Wetter preisgegeben. Kurz geschnittene, dicke, knabenhafte, braune Locken umgaben ein rundes, frisches Gesicht, das ein Bild blühender Gesundheit bot. Die Züge des Gesichts erschienen etwas hart für ein so jugendliches Alter und die großen, klaren, grauen Augen blickten seltsam kühl in die Welt. Um den nicht allzu kleinen, vollen, roten Mund lag oft ein Zug herber Spottsucht und Trotz. Lisa von Sanden war eine durch und durch gesunde Natur, deren höchste Lust „Arbeit“ war, ihren scharfen, prüfenden Blicken entging nichts, was in Haus und Hof passierte. Sie war ihres Vaters rechte Hand und vertrat ihn stets in Geschäften, wenn der Major, der oft von Rheumatismus geplagt war, das Zimmer hüten mußte. Sie revidierte die Bücher, kon-

trollierte die Verwalter, Rentmeister und Inspektoren auf Mockwitz und einigen umliegenden Gütern, die dem Major gehörten, und war oft tagelang draußen in Wald und Feld, um nach den Leuten zu sehen und ihre Arbeiten zu überwachen. Es war deshalb kein Wunder, daß ihr ganzes Wesen etwas Burschikoses angenommen hatte. Seit frühesten Jugend war ihr ein knabenhafte wilder Sinn zu eigen gewesen, und Tante Malchen, eine alte Kusine ihres Vaters, die ihre Erziehung geleitet, hatte es leider nicht verstanden, den trockigen, bubenhaften Sinn in sanftere Bahnen zu leiten. Lisa hatte mehr als andere junge Mädchen ihres Alters Gelegenheit gehabt, das Leben und Treiben der Menschen untereinander kennen zu lernen, und es hatte sich ein Zug von Weltverachtung in ihr ausgebildet, der ganz ungewöhnlich wirkte. Ganz anders war Gret, die jüngere Schwester.

Zart, duftig wie eine kleine Else war Gret anzusehen. Blonde Locken umgaben ein zartes, blaßes Kindergesicht mit großen, lilabraunen Augen, in denen es wie Sonnenglanz lag. Gret war heiter, lieblich, kindlich naiv, kurzum der reizendste Bäckisch, den man sich denken kann, dessen aufblühende Schönheit schon mehr als einmal ein Gefühl des Neides in Kusine Millys Herz erregt hatte.

Es war einige Wochen nach den erzählten Vorgängen in der Stodendorfer Mühle. In dem großen Esszimmer in Mockwitz saß die Familie von Sanden behaglich beim Frühstück.

Ein sonniger Maimorgen war angebrochen und die Heideröslein draußen zeigten schon rosenrote, winzige Knosspiele, aber die Räume des Hauses waren doch noch kühl und der alte Major hatte sich seinen Stuhl dicht an den Kaminschornstein lassen, in dem ein lustiges Feuer prasselte. Der Major von Sanden las die Zeitung, ab und zu einige Worte zwischen die Unterhaltung der anderen streuend. Tante Malchen, die Anfang der sechziger Jahre stehen möchte, saß, die Brille auf der Nase, eifrig strickend und dabei an der Kaffeetasse nippend — die siebente, wie Milly kopfschüttelnd bemerkte — dem Major zunächst und gab sich Mühe, mit sanfter Stimme einige beschwichtigende Redensarten einzuflechten, wenn ihr das Gespräch zu laut wurde. An ihrem Arm hing ein langer, rotseidener Strickleib, den sie selten von sich ließ und in dem allerlei Dinge ihr Dasein fristeten: alte Nügel, Bindfaden, Bleistifte, Notizbücher, Kupfergeld für die Bettler, Süßigkeiten für die Kinder der Hosleute und dergleichen mehr.

Tante Malchen war seit Gret's Geburt, bei der die Gattin des Majors starb, im Hause, und man wußte die alte Dame, trotz ihrer Eigenchaften, als Erzieherin der Kinder und Repräsentantin des Hauses wohl zu schämen, obgleich man sich oft einen kleinen Spaß mit ihr erlaubte, der dann aber auch immer so aufgenommen wurde, wie er gemeint war. Tante Malchen also strickte und sah scharf mit den kleinen, blauen Augen nach Milli hinüber, die in einem weißen Morgenkleid gähnend im Sessel lehnte. Das rotglänzende, gelockte Haar lag schwer wie Schlangen auf dem grünen Sammetpolster des Stuhles.

"Der liebe Gott segne Deinen Appetit, Lisa", sagte sie, als ihr Blick auf die Kusine fiel, die gerade dabei war, noch ein gebratenes Hühnchen zu sich zu nehmen.

"Wer arbeitet, kann auch essen", gab Lisa kurz zurück.

"O, ich habe auch schon etwas getan, nicht wahr, Tante Malchen", mischte sich Gret ins Gespräch, "und ich kann doch nicht mehr essen als einen Zwieback."

"Was denn, Vogelchen?" fragte Lisa weich, und es war, als fliege es wie Sonnenglanz über ihre Bürge bei dem Anblick der holden Schwester, die mit vor Eifer geröteten Wangen auf ihren Teller blickte und nach Worten suchte, ihre große Tat zu berichten.

"Ich bin heute ganz früh aufgestanden", sagte sie eifrig, "ach, so früh, ich glaube fünf Uhr war's erst, weißt Du, weil die arme Jutta immer nicht schlafen kann. Da bin ich denn zu ihr gegangen und habe ihr vorgelesen, ach, so schrecklich viel und so lang, ich verstand's gar nicht. Und Jutta war so lieb und gut und dankte mir so sehr, aber ich fand doch, daß es eine schreckliche Arbeit war, die mich ganz elend gemacht hat."

"Was habt Ihr denn gelesen?" fragte Tante Malchen.

"Das ist es ja eben, Tante, was mir nicht behagt, denke doch, ein schreckliches, langes Reisewerk von Dr. Reinhard Lindner. Puh, mir wurde ganz elend von der Anstrengung."

"Das ist auch keine Arbeit für Dich, Gret", sagte Lisa lächelnd, "die Dir Appetit macht, wärst Du mit mir hinausgeritten in die schöne strahlende Welt, Du hättest gewiß eben solchen Hunger heimgebracht, als es bei mir der Fall ist."

"Jutta hat einen eigenen Geschmack", warf Tante Malchen ein, und hätte wohl noch eine lange Rede darüber gehalten, wenn nicht der Major, von seiner Zeitung aufblickend, nach Juttas Befinden gefragt hätte.

"O, es geht ihr sehr gut, Papa", sagte Gret eifrig, "seitdem sie in unserem Hause, ist sie förmlich aufgelebt und Dr. Lindner sagte gestern,

als er Jutta besuchte, sie würde schon in der nächsten Woche auftreten können, trotz ihrer Schwäche und Hinfälligkeit. Ich finde es reizend von Dr. Lindner, daß er sich Juttas so angenommen hat und auch jetzt noch so eifrig um sie besorgt ist — leider muß er morgen wieder nach Berlin, weil ihn seine Patienten nicht länger entbehren können — wie schade, ich finde ihn geradezu himmlisch!"

"Gret!" warnte die Tante. "Läß doch, Malchen", winkte Lisa ihr zu.

"Ja, er ist ein netter Mann, der junge Arzt", nickte der Major, "obgleich ich von seiner „Himmlichkeit“ noch nichts bemerkt habe." Milli zuckte wegwerfend die Achseln, während der Alte fortfuhr:

"Nebenhaupt sind die Lindners sehr charmante Leute. Wäre neulich Lindner nicht gekommen, dann „pisachte“ meine hochgeborene Schwester in dem Lumpenhause in Rodendorf wohl noch immer ihr eigenes Kind, um alles dem Schlingel, dem Waldemar, zustellen zu können. So konnten wir kurzen Prozeß machen und Jutta hierhernehmen, um sie gesund zu pflegen, während meine liebe Schwester mit der Rente, die ihr der Müller ausgesetzt hat, auf Reisen gegangen ist, liebe Bekannte zu besuchen, von denen sie hoffentlich nicht zurückkehrt!"

"Ulrich!" mahnte Tante Malchen. "Ach was", entgegnete der Major, "sie ist eine leichtsinnige Person und eine leichtsinnige Mutter, wenn sie auch meine Schwester ist. Ich selbst konnte beim besten Willen nicht mehr tun, als Waldemar einen jährlichen Zusatz geben und Jutta hierhernehmen, und da Carl Lindner sich erbot, die Rente zu zahlen und Sidonie ohne Strümpfe annahm, war es mir natürlich recht."

"Du hättest das gar nicht zugeben dürfen, Onkel", sagte Milli scharf, "ich finde, es ist eine Anmaßung von den Müllersleuten, sich in die Angelegenheiten hochgeborener Leute zu mischen und ihr Geld dazwischen zu streuen."

"Das verstehst Du nicht, Milli", entgegnete der Major. "Die Lindners gehören seit alten Zeiten quasi mit zur Familie. Vänger als ein Jahrhundert hat zwischen den Lindners, Degenhofs und Sandens ein inniger, freimüchtiger Verkehr bestanden, wie er schöner nicht gedacht werden kann. — Einer ist stets für den anderen, wie es sich für treue Nachbarn geziemt, mit Hab und Gut eingetreten, und so Gott will, wird es auch so bleiben."

Major von Sanden sprach ungewöhnlich ernst. Niemand hätte wohl einen Widerspruch gewagt, Milli aber, die sich mehr erlauben konnte, als die anderen, sagte, ihre schlanke Gestalt bequem in dem Polsterstuhl dehnend:

"Sei nur nicht böse, Onkelchen, ich wußte ja gar nicht, daß man ganz sentimental werden

muß, wenn von den Lindners die Rede ist. Du hast uns doch in den Grundsätzen unserer Standesgenossen erzogen und dazu gehört niemals ein gesellschaftlicher Verkehr mit den Müllersleuten."

Milli wußte ganz gut, daß sie den Onkel an seiner verwundbarsten Stelle getroffen.

"Läß die Malicen, Milli", entgegnete er auch ungewöhnlich scharf, "Du weißt ganz gut, daß der Ausdruck Müllersleute sehr unpassend ist. Der Müller, wie ihn die Dörfler allerdings aus Gewohnheit nennen, ist ein sehr gebildeter Mann, der sowohl wie sein Bruder Reinhard Universitätsbildung hat und nur aus Pietät für die Familientradition das große Mühlwerk seines Vaters übernommen hat. Carl Lindner ist mir stets ein treuer Freund gewesen und soll es bleiben. Verstanden?"

(Fortsetzung folgt.)

Nötigen Beistand leisten. Ach, wie gern tat er's, stand sie doch vor seiner Seele wie die Himmelsgöttin, und loderte doch in seinem Herzen eine namenlose Sehnsucht nach der Vergötterten, aber still, heimlich verborgen! Sie, die edelgeborene Gräfin und er, der elternlose verachtete Heitnicht! Wahnsinn, Wahnsinn! Und doch . . . !

Ein schneelalter Wintertag war's. Die Eltern Lätitias befanden sich in der Residenz und wurden erst morgen zurückverwiesen. So recht eine Zeit für Prinzenklein, sich alter Bügel frei zu tummeln. Weiß Gott, was sie wieder einmal vorhatte. Nachmittags klopfte sie verstohlen an das Fenster seiner Stallwohnung. "Fritz, hole mich heute um 5 Uhr ab, dort bei der alten Wettereiche! Aber niemand etwas sagen!" "Und was hat's Prinzenklein vor?" "Geheimnisse, dummer Bub! Und vergib es nicht. Ich fürchte mich allein im Dunkeln!"

War's ein heimliches Stelldichein, ein verbotener Besuch? Fritz hat's nie erfahren. Ach, ihm war ja so wunderlich zumute. Wie dehnten sich die Minuten bis zur Fünf! — Schon lange vor der gewünschten Zeit stand er an der Wettereiche und wartete sehnsüchtig. Ein leichter Glockenschlag setzte ein. Aber's Prinzenklein verzog, zu kommen. Vom fernnen Kirchturm hörte er es Viertel, Halb, schließlich Sechs schlagen. Ein häßlich kalter Wind erhob sich. Fritz rief entseelig. Dieser drückte er die Pelzmütze auf die Stirn, festzte darunter das wollene Halstuch, enger wickelte er sich in seine Winterjoppe. Dazu die Sorge: Warum kommt Prinzenklein nicht? — Inzwischen legte sich der Wind, dafür zeigte aber dichter Schneefall ein. Endlich, endlich ein lachendes Rufen: "Fritz?" "Prinzenklein?" Vergessen war Kälte, vergessen war das stundenlange Warten, nur freile Freude lachte aus ihm.

Der Weg nach dem Schlosse mochte eine reichliche halbe Stunde betragen. Da hieß es sich spüten, denn der Abend war noch dunkel und ein Weg kaum zu erkennen. Da schlug Lätitia einen anderen Pfad vor. Er führte über die Felder, sei aber um die Hälfte kürzer. Fritz zögerte. Wenn man sich verirre! Unmöglich, sie kennt untrüglich jeden Schritt. Noch ein kurzes Zögern, dann gab er nach. Ach, er würde ja mit ihr bis zur Ewigkeit wandern!

Und nun schritten sie aus, Seite an Seite! Plötzlich wurde ihm bewußt, wie leicht angesehend Prinzenklein war. So wie sie im Hause ging, war sie davongezogen, ohne Mantel, ohne Tuch, ja ohne Hut! Ganz die Art des leichtsinnigen Sommersalters! Da blieb er stehen. Er nestelte sein warmes Halstuch ab. Er hüllte sie sorglich ein. Kühlig duldet sie es. Und weiter gings. Aber der Weg, der Weg! kaum meterweit konnte man sehen. Doch Prinzenklein stapfte wider weiter. "Wir sind gleich heim, gleich!", tröstete sie sich selbst. Dabei hörte er das Frostzittern ihrer Stimme.

Und wieder waren sie ein Viertelstündchen geschritten, und noch immer zeigte sich kein heimatliches Licht. Die Lust wurde schwindend kalt. Das zarte Gesicht am seiner Seite in ihrem dünnen Gewande. Da blieb er stehen, da riss er sich die Mütze vom Kopfe und drückte sie auf ihr Blondhaar. Und dann streifte er die Joppe ab, und ob sich auch Prinzenklein weinen wollte, sie mußte sie anlegen. Da sah sie nach seinem Arm und schob ihn unter ihren. Wie im Märchenlande kam er sich vor, so Arm in Arm mit dem vergötterten Mädchen! Er spürte den warmen Pulsschlag ihres Blutes, er sog den winterfrischen Duft ihres Haars ein. Dazu das wilde Scheegesäuer und sie zwei allein, allein in der weißen Einsamkeit. Er spürte nicht, wie der Schnee näßend und kälzend nach seiner Brust griff, er wurde nicht gewahr, wie der eisige Wind so grubestalt ihm nach Kehlkopf und Lunge griff. Festler drückte er das holde Wesen an sich, und traumtrunken schritt er dahin, selig, selig! O wäre er damals gestorben!

„Und hast mich doch gefüßt!“

Stizze von Carl Schilling.

Nachdruck verboten.
Es war wirklich wie ein lebendig gewordenes Märchen: Wie stimmungsvoll hob sich von dem fatten Gründer Parlkäume die schöne Reiterin auf der wundervollen Fabella ab! Ein lichtweives Reitkleid mit schmallem, schwarzen Saum umschloß die königliche Gestalt. Kühn und frei hatte sie die breiten silberbeschlagenen Reitbügeln geäfft. Grazios nützte bei jeder Bewegung die weiße Reitfeder am Hüttchen, und neckisch versetzte sich ein leichter Wind in ihrem wallenden Schleier und blähte ihn auf. Das war die junge Gräfin Lätitia von Röttlow. An ihrer Seite ritt auf schwarzen Vollblute ihr Gemahl. Aus seinen Augen leuchtete der Stolz über seine schöne Gemahlin, an der die Blicke der Leute so bewundernd hingen.

Da, ein Fluch! — Bald hätte der Graf den halberkrumpten Perl überritten, der so plötzlich stehen blieb und der Gräfin so dreist, nein . . . so geistesabwiegend ins Angesicht starrte. Hatte ihn auch die Gräfin bemerkt? War's Zufall, daß eine Blutwelle über ihre feine, weiße Stirn flutete? — Vorbei, vorbei! —

Der Mann aber, dem der Hornesblik des Grasen gegolten, hielt noch lange, lange der schönen Reiterin nach. Wie Sonnenleuchten legte sich's verklärend über sein fröhgealtes, krauses Gesicht. Dann fuhr er mit der Hand nach der Brust. Ein Stöhnen, ein Röcheln, ein Hustenausbruch, sich immer wiederholend, wie es nicht selten die Brüderkrankheit zeigen, die dem Tode geweiht sind. Er mußte sich an den nächsten Baum lehnen, bis der Anfall vorüber war. Dann raffte er sich auf und schlich langsam der Stadt zu. Aber noch immer lag das sonnige Verklärten unendlichen Glücks auf seinen Wangen. Er war wie geistesbenommen, und unaufhörlich murmelten seine Lippen: "Und hast mich doch gefüßt! Und han mich doch gefüßt!" Das war mit Feuerbuchstäben in seine Seele gebrannt, und nur das Grab konnte es austüpfen.

Ja, man sah es ihm nicht mehr an, was für ein schmucker, sehniger Burckle er noch vor acht Jahren gewesen, als er bei dem Vater der jungen Gräfin Lätitia von Röttlow in Diensten stand. Und Lätitia, damals kaum sechzehnjährig! . . . ach, in Lebensfarben sah er sie noch vor sich, das biegsame kleine Mädchen mit den spreitenden Kästelaugen und den versucherischen Lippen! Dazu den Kopf voller Schnäcken und toller Einfälle. Und der treue Fritz mußte sie dann in allen